WIE KANN ZIVILCOURAGE AUSSEHEN?

Für die Titelgestaltung der nächsten
BERTINI-Broschüre suchen wir wieder ein Motiv, das,
verbunden mit dem Leitsatz des BERTINI-Preises:
»Lass dich nicht einschüchtern«, für das Thema Zivilcourage steht.
Wir bitten Hamburgs Schülerinnen und Schüler, sich mit Entwürfen aus dem
Kunstunterricht zu beteiligen. Bitte sendet eure Entwürfe bis zum **31. Januar 2012**
an die Behörde für Schule und Berufsbildung, z. H. Andreas Kuschnereit, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg.
Eine Jury wird ein Motiv auswählen, mit dem die nächste BERTINI-Broschüre, das Plakat und der Flyer gestaltet
werden. Die Schülerin bzw. der Schüler, dessen Entwurf ausgewählt wird, erhält eine Anerkennung.

MACH MIT!

www.bertini-preis.de

BERTINI-PREIS

FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE

MIT BEWERBUNGSUNTERLAGEN FÜR 2011

Hinschauen, wenn andere wegsehen.

Sich einmischen, wenn andere schweigen.

Erinnern, wenn andere vergessen.

Eingreifen, wenn andere sich wegdrehen.

Unbequem sein, wenn andere sich anpassen.

»Lass dich nicht einschüchtern!«

»Der **BERTINI-PREIS**
fordert Dinge, die nur scheinbar
selbstverständliche Menschenpflicht sind:
hinschauen, wenn andere wegsehen,
sich einmischen, wenn andere schweigen,
erinnern, wenn andere vergessen,
eingreifen, wenn andere sich wegdrehen,
unbequem sein, wenn andere sich anpassen.«

Dagmar Reim

BERTINI-PREIS





INHALT

04 Was ist der BERTINI-Preis?
05 Die Preisverleihung
06 Festrede Ortwin Runde
08 Schlussworte Ralph Giordano

10 Die BERTINI-Preisträger 2010
12 Erinnern an das Leid im KZ Wandsbek
16 Vom Leben ausgeschlossen
20 Durch Begegnungen lernen
24 Die Holocaust-Kinder
28 Widerstand einer Lehrerin

32 BERTINI-Preisträger 2005
33 BERTINI-Preisträger 2006
34 BERTINI-Preisträger 2007
35 BERTINI-Preisträger 2008
36 BERTINI-Preisträger 2009

38 Den BERTINI-Preis fördern
40 Die Förderer
43 Ausschreibung BERTINI-Preis 2011
44 Teilnahmebedingungen
47 Impressum

Bewerbungsunterlagen
am Ende der Broschüre

WAS IST DER BERTINI-PREIS?

Der BERTINI-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er unterstützt Projekte, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten. Er fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.

Der Name des Preises geht zurück auf den großen Roman »Die Bertinis«, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie und das Verhalten ihrer Hamburger Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Der Roman geißelt die Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung, die viele Hamburgerinnen und Hamburger in jener Zeit erlitten, und er beschreibt Menschen, die damals wegschauten, das Unrecht duldeten oder unterstützten. Er würdigt aber auch jene, die Zivilcourage bewiesen und ihren verfolgten Mitbürgerinnen und Mitbürgern – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – geholfen haben.

Entstanden ist der Preis auf Initiative des Hamburger Pädagogen Michael Magunna. Heute wird er getragen von einem Verein, in dem sich ganz unterschiedliche ideelle und materielle Förderer zusammengefunden haben (siehe Seite 40).
Die Jury wählt alljährlich unter den eingereichten Vorschlägen und Bewerbungen die Preisträgerinnen und Preisträger aus; die Preisverleihung findet alljährlich am 27. Januar statt, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Bisher wurden 83 Gruppen und Einzelpersonen mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie alle setzten erfolgreich um, was der BERTINI-Preis in der Erinnerung an die Vergangenheit für das Handeln in der Gegenwart fordert:

»Lass dich nicht einschüchtern«

DIE PREISVERLEIHUNG

Zur 13. Verleihung des BERTINI-Preises am 27. Januar 2011 erschienen rund 600 Gäste im Ernst Deutsch Theater

Die Ausschreibung und Verleihung des BERTINI-Preises für junge Menschen mit Zivilcourage ist in Hamburg mittlerweile eine feste Einrichtung.
Auch diesmal waren wieder rund 600 Gäste zur 13. Verleihung des BERTINI-Preises ins Ernst Deutsch Theater gekommen.
Wenn international am 27. Januar eines jeden Jahres der Opfer des Nationalsozialismus gedacht wird, blickt man in Hamburg zugleich nach vorne.
„Es muss eine Form des Erinnerns gefunden werden, die in die Zukunft wirkt", zitierte Schulsenator Dietrich Wersich den ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog. Eine Forderung, die sich die Förderer des BERTINI-Preises bei der Ausschreibung des Preises (Seite 40) zu eigen gemacht haben und die bei Hamburger Schülerinnen und Schülern auf fruchtbaren Boden fällt.
Der ehemalige Bürgermeister Ortwin Runde erinnerte in seiner Festrede (Seite 6) an den Hamburger Verwaltungsschüler Helmuth Hübener, der Flugblätter gegen die Nazi-Tyrannei und den Krieg verteilte und dafür 1942 in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde. Er war das jüngste Opfer des erbarmungslos gegen Widerstandskämpfer vorgehenden so genannten Volksgerichtshofes.
Anschließend bat NDR-Moderatorin Julia-Niharika Sen die BERTINI-Preisträgerinnen und -Preisträger 2010 auf die Bühne. Die Arbeiten der Jugendlichen wurden jeweils in einem kleinen Filmbeitrag präsentiert, der von Christian Becker und Christian Mangels vom NDR erstellt worden war.
Dann sprach der Pate die Laudatio, überreichte Urkunde und Scheck und Julia-Niharika Sen interviewte die mit dem BERTINI-Preis Ausgezeichneten zu ihren Projekten. Insgesamt wurden fünf Projekte mit dem den BERTINI-Preis 2010 ausgezeichnet.
Abschließend sprach Ralph Giordano das Schlusswort (Seite 8). Er begleitet den Preis, den er als Krönung seines Lebens bezeichnet, seit der ersten Ausschreibung im Jahre 1998 als Ehrenvorsitzender.



Durch die Preisverleihung führte Julia-Niharika Sen vom NDR. Für den musikalischen Rahmen sorgte die Gruppe „JazzIntention" mit Vita Saurin (Trompete), Konstantin Iliopol (Saxophon) Charly Heinze (Saxophon), Linus Haagen (Piano), Lukas Mangelsen (Bass) und Tobias Malota (Drums).



DIE FESTREDE VON ORTWIN RUNDE

anlässlich der Verleihung des BERTINI-Preises am 27. Januar 2011 im Ernst Deutsch Theater

Sehr geehrte Förderer,
liebe Schülerinnen und Schüler,

seit einigen Wochen befindet sich nicht weit von hier in St. Georg an der Giebelwand der Heinrich-Wolgast-Schule ein eindrucksvolles Wandgemälde. Die Hamburger Malerin Hildegard Schuster hat es im Auftrag einer kleinen Stiftung entworfen. Es soll die Erinnerung wachhalten an eine kleine Gruppe Jugendlicher und ihren Widerstand gegen Hitler und den Nationalsozialismus.
Der 16-jährige Helmuth Hübener aus Hamburg-Hamm machte nach Abschluss der Mittelschule eine Ausbildung als Verwaltungslehrling in der Sozialbehörde im Bieberhaus. Mit einem Volksempfänger hörte er 1941 den Auslandsdienst der BBC ab, entwarf auf dieser Informationsgrundlage Texte gegen den Hitler-Krieg und vervielfältigte auf seiner Schreibmaschine Flugblätter, die er zusammen mit drei Freunden heimlich in Hausfluren verteilte und bei der Arbeit auf Informationstafeln anbrachte. Vom Vorgesetzten Helmuth Hübeners in der Sozialbehörde denunziert und bei der Gestapo angezeigt, wurden die vier Anfang 1942 verhaftet. In einem Prozess vor der Zweiten Kammer des Volksgerichtshofes in Berlin wurden seine Freunde zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. Helmuth Hübener wurde zum Tode verurteilt und am 27. Oktober 1942 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Mit seinen 17 Jahren ist er das jüngste Opfer des so genannten Volksgerichtshofes.
Was hat diese Jugendlichen 1941/42 bewegt, was hat sie befähigt ihre Angst zu überwinden und Widerstand zu leisten in einer Zeit, in der die übergroße Mehrheit der Bevölkerung mitgemacht hat: bei Ausgrenzung, Unterdrückung, Vertreibung und Vernichtung. Es waren Jugendliche aus einfachen Verhältnissen, die sich empörten über unrechtes, über unmenschliches Verhalten in ihrer Umgebung, über den wahnwitzigen Krieg, mit dem die Nationalsozialisten die europäischen Nachbarvölker und die Welt überzogen.
Sie haben hingeschaut, haben hingehört, haben sich informiert, wo andere verblendet waren, sind gegen den Strom geschwommen, wo andere sich anpassten, haben sich empört, wo andere gleichgültig waren. Und sie haben gehandelt, haben versucht, ihre Freunde, Nachbarn und die Bevölkerung in ihrer Umgebung aufzuklären, sie wachzurütteln.
Das alles trotz größter Gefahr.

Es ist wert, sich ihrer zu erinnern, und es ist gut, dass das Wandbild an der Heinrich-Wolgast-Schule dazu anstößt, und es ist schön zu hören, welche Neugier und welches Interesse dieses Denkmal bei Schülerinnen und Schülern und den Bewohnern in der Nachbarschaft ausgelöst hat.
Ich hatte das Glück, zwei der vom Volksgerichtshof verurteilten Weggefährten von Helmuth Hübener, Karl-Heinz Schnibbe und Rudolf Wobbe, die in die USA emigriert waren, zu treffen, ihnen zuhören und sie befragen zu können. Dass dieses Treffen möglich war, ist einer denkwürdigen Initiative unseres früheren Bürgermeisters, Herrn Prof. Herbert Weichmann, zu verdanken, der, wie auch sein Vorgänger Max Brauer, von den Nazis ins Exil getrieben wurde. Anlässlich des 24. Jahrestages der ersten Deportation verfolgter Bürgerinnen und Bürger aus Hamburg, am 25. Oktober 1965, wurde das erste Gedenkbuch über die Opfer des nationalsozialistischen Terrors unserer Stadt der Öffentlichkeit übergeben.
Um mit den emigrierten Überlebenden Kontakt aufzunehmen, ließ Bürgermeister Weichmann in Israel, Südamerika und USA in jüdischen deutschsprachigen Zeitungen Anzeigen schalten, die die verfolgten ehemaligen Bürger aufriefen sich in Hamburg zu melden. Dies war der Auftakt für ein von der Senatskanzlei mit viel Engagement durchgeführtes und liebevoll begleitetes Programm, das bis heute 2678 ehemaligen Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht hat, wieder Kontakt mit ihrer unter teilweise schwierigsten Umständen und Bedingungen verlassenen Heimatstadt aufzunehmen.
Für mich war es immer wieder ein besonderes Erlebnis, wenn ich als Senator oder später als Bürgermeister die Gelegenheit hatte, zusammen mit Hamburger Bürgern diese Gäste zu einem festlichen Empfang ins Rathaus einzuladen und mit ihnen ins persönliche Gespräch kommen zu können. Vielen von ihnen ist die Rückkehr in die Stadt ihrer Jugend sehr schwer gefallen. Die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse und ihre Erlebnisse in den Jahren 1933 bis 1945, die sie selbst in die Emigration zwangen, viele aus ihren Familien, aus ihrer Verwandtschaft, von ihren Glaubensbrüdern und -schwestern in die Konzentrationslager und den Tod, überwältigte so manchen von ihnen und belastete sie emotional sehr.

Wie wertvoll die Begegnungen für uns sind, wird vor allem deutlich bei ihrem Besuch in ihren früheren Schulen und der Diskussion dort mit Schülern und Studenten. Wer kann besser als sie das Wissen um das schreckliche Geschehen als Mahnung und Warnung für die Zukunft wachhalten, und wo bietet sich eine bessere Möglichkeit für einen Neuanfang des Dialogs zwischen Betroffenen und Nachgeborenen. Viele Projekte von Schülerinnen und Schülern, die später mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet wurden, haben ihr Entstehen diesen Impulsen zu verdanken.
Die politische Öffentlichkeit in Frankreich erregt zur Zeit die Diskussion über ein Manifest des Widerstandskämpfers und Philosophen Stéphane Hessel, in dem er sich mit den Motiven für persönliches und gesellschaftliches Engagement für eine Gesellschaft mit Grundsätzen und Werten, auf die man stolz sein kann, auseinandersetzt. Als zentrales Motiv für ein solches Engagement benennt er, bezogen auf seine Erfahrungen im Widerstand, die Empörung und den Abscheu vor Nazismus, Faschismus und Totalitarismus. In der Gegenwart sieht er die Gefahr einer sich ausbreitenden Gleichgültigkeit. Gleichgültigkeit, weil unklar ist, wer befiehlt und wer entscheidet. Gleichgültigkeit, weil Verantwortung verschleiert und unsichtbar wird. Resignation angesichts der Komplexität der Zusammenhänge.
Wem alles egal ist, „der verliert (für ihn) eine der wesentlichen und unverzichtbaren Eigenschaften, die den Menschen ausmachen: die Fähigkeit zur Empörung und das Engagement, das daraus erwächst".

Dass Empörung und das daraus erwachsende Engagement auch in unserer Zeit zu einer wirksamen gesellschaftlichen und politischen Kraft werden kann, erleben wir in diesen Tagen eindrucksvoll in Tunesien. Willkürherrschaft und Unterdrückung der Bevölkerung, marodierende Milizen, die Raffgier und Korruption der herrschenden Familienclans, Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit der Jugend haben zum Aufstand der Bevölkerung geführt.
Die Verzweiflungstat eines Einzelnen hat eine breite Bewegung des Volkszorns gegen die Unterdrücker entfacht.
Ihr Mut und ihre Konsequenz im Kampf für die Befreiung der politischen Häftlinge, um demokratische Rechte und freie Berichterstattung sind bewundernswert. Ob es hier gelingen kann, den Weg der Gewaltlosigkeit zu gehen und einen friedlichen Aufstand für eine bessere gesellschaftliche und politische Ordnung zu vollenden, wird auch von uns Europäern abhängen, die wir allzulange das autokratische Regime des früheren Präsidenten Ben Ali unterstützt haben.

Der Geist des beeindruckenden Manifestes von Stéphane Hessel spiegelt sich in den Zielen des BERTINI-Preises, der hier heute zum 13. Mal vergeben wird, eindrucksvoll wider:

- Sich einzusetzen für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg.
- Die Erinnerung wachzuhalten und Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar zu machen.
- Couragiert einzugreifen, ungeachtet persönlicher Folgen, bei Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen.

Nicht nur die vielen mit dem BERTINI-Preis Ausgezeichneten, sondern alle Teilnehmenden haben mit ihrem Engagement, mit ihren Arbeiten und Projekten Bausteine geliefert für ein humaneres Gemeinwesen.
Dafür gebührt ihnen Anerkennung und unser Dank.



DIE SCHLUSS-WORTE VON RALPH GIORDANO

anlässlich der Verleihung des BERTINI-Preises am 27. Januar 2011 im Ernst Deutsch Theater

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Lehrerinnen und Lehrer,
meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie alle, wie Sie hier versammelt sind,

in meinem Schlusswort geht es um die Ehrung eines der tapfersten Menschen, die mir in meinem langen Leben je begegnet sind, und um sein Vermächtnis an Euch, liebe Schülerinnen und Schüler.
Ich spreche von der Holocaustüberlebenden, Humanistin, Schriftstellerin und Tochter eines in Auschwitz ermordeten Vaters – Ingeborg Hecht!
Vor der Kulisse einer phänomenalen Lebensleistung aber zunächst ein Wort zur Vorgeschichte, nämlich meinem anekdotenhaften Anteil daran – auf den ich so unverschämt stolz bin, dass ich ihn einfach nicht unterschlagen kann.

1982, „Die Bertinis" waren gerade erschienen, ein Anruf, von einer Frau: „Sie haben mir mein Buch gestohlen."
Ich, verblüfft: „Das müssen Sie mir erklären!" Daraufhin die aufgebrachte Stimme: „Ich gehöre einer rasseverfolgten Hamburger Familie an, deren Geschichte ich gerade schreibe. Dabei stelle ich zu meinem Erschrecken fest, dass es in Ihrem Buch viele gleiche Schauplätze, Personen und Erlebnisse gibt." Pause. Dann: „Und nun wird jeder sagen: Ich, Ingeborg Hecht, Jahrgang 1921, hätte von den ‚Bertinis' abgeschrieben." Darauf meine Antwort, wörtlich, die erste von zwei flotten Eingebungen: „Seien Sie beruhigt – zehn Autoren an ein und dasselbe Thema gesetzt, und es werden zehn verschiedene Werke dabei herauskommen." Das war für den Ernst der Stunde zwar viel zu flapsig, sollte aber dennoch der Ursprung einer wunderbaren Freundschaft werden.
Der besorgte Anruf, dem weitere folgten, kam übrigens nicht aus Hamburg, sondern aus Freiburg, und das so tief beunruhigt und verzweifelt, dass es mir zu Herzen ging und ich mich deshalb in den Schwarzwald aufmachte.
Bis dahin hatte ich das erschütternde Drama der Familie Hecht in seinen Einzelheiten kennengelernt. Mit all den mir selbst nur zu bekannten Entrechtungen, Demütigungen und Bedrohungen, der Verhaftung und Deportation des Vaters, der Flucht nach der Ausbombung in Hamburg im Juli 1943 bis in den Schwarzwald und der hartnäckigen Verfolgung durch die Gestapo auch dort. Dann, am 25. April 1945, in buchstäblich letzter Minute, die Befreiung durch französische Truppen. Danach, immer endgültiger, immer unaufhebbarer, die Erkenntnis: Der Vater, Felix Hecht, wird nicht zurückkehren.
Was ich nicht wusste, als ich Ingeborg Hecht zum ersten Mal hoch droben im fünften Stock ihrer Freiburger Dachwohnung besuchte, war, dass sie diese Stätte jahrzehntelang nicht mehr verlassen hatte. Und das einer Phobie wegen, deren Wurzeln, unschwer zu erkennen, in den gänzlich unverwundenen Erlebnissen der Nazizeit lagen. Ich aber, in Unkenntnis der inneren Blockade, blauäugig: „Morgen zeigen Sie mir die Schönheiten des Markgräfler Landes, von denen ich so viel gehört habe." Darauf der entsetzte Aufschrei: „Aber ich kann die Wohnung doch gar nicht verlassen!"
Was mir Ignoranten in selbstherrlicher Beschützerpose die zweite flotte Eingebung entrang, wieder wörtlich:
„Fürchten Sie nichts - ich bin doch bei Ihnen!" – Und tatsächlich, am nächsten Tag fuhren wir mit meinem alten Fordveteran durchs Markgräfler Land ... Ingeborg Hecht aber, darf ich sagen, ohne in den Verdacht der Unbescheidenheit geraten zu wollen, hob von da an zu einer Art zweitem Leben ab.
Sie sprengte die selbstverordnete Enge, gab zwei Jahre später, 1984, bei Hoffmann & Campe in Hamburg, mit einem Vorwort von mir, „Als unsichtbare Mauern wuchsen" heraus (ohne dass ihr je der Vorwurf eines „Bertini-Plagiats" gemacht worden wäre). Weitere Buchveröffentlichungen folgten, darunter „Als unsichtbare Mauern fielen", das Leben nach der Befreiung, viele Reisen, Lesungen und Vorträge vor Schülerinnen und Schülern. Kurz, es wird über die letzten beinahe 30 Jahre ein Dasein, das, um es im Zeitraffertempo zu sagen, eine in höchster Zurückgezogenheit lebende Frau in eine der Öffentlichkeit zugewandte wichtige Zeugin deutscher Zeitgeschichte verwandelte. Späte Genugtuung – das Bundesverdienstkreuz.
An dieser Stelle ein schüchterner Einschub: Mag meine nassforsche Aufforderung: „Fürchten Sie nichts – ich bin doch bei Ihnen!" tatsächlich so etwas wie die Initialzündung zu einem neuen Start gewesen sein, es ändert natürlich nicht das Geringste daran, dass Ingeborg Hechts gewaltige Lebensleistung ganz ihre eigene war und ist. Schwer gehbehindert und physisch angegriffen, hat sie es bis vor kurzem unglaublicher Weise immer noch selbst Stufe um Stufe bis in ihre geliebte Klause fünf Stockwerke hoch unter dem Dach der Freiburger Dreikönigstraße geschafft – längst Heimat geworden, doch ohne Hamburg je vergessen zu haben. Die große Kraft der Ingeborg Hecht aber liegt in dem unerschütterlichen Vertrauen, das sie in Euch setzt, liebe Schülerinnen und Schüler. Es ist das Lebenselixier der Ingeborg Hecht. Und so lautet denn ihr Vermächtnis an Euch, ein Appell, eine bleibende Aufgabe:
„Erhaltet die Demokratie, erhaltet die demokratische Republik!"
Von der soll der unbeugsame Hitlerfeind Winston Churchill einmal gesagt haben: „Sie ist keine gute Gesellschaftsform, aber es gibt keine bessere." Was ich, mit meinem Copyright, abgewandelt habe in: „Von allen Staatsübeln in der Menschheitsgeschichte ist die Demokratie zweifellos das kleinste."
Ja und dreimal ja zu diesem ironisierenden Bekenntnis, hinter dem sich in Wahrheit eine Liebeserklärung verbirgt – an die demokratische Republik. Denn nur in ihr kann sich Ingeborg Hecht – und ich – sicher fühlen. Wobei wir nicht etwa fürchten, dass sie vor dem Zusammenbruch steht. Aber die Schmerzgrenze beginnt ja auch nicht erst da, sondern viel früher.
Wir haben ja beide nach der Befreiung sehr rasch heraus bekommen, dass Hitler, und was der Name symbolisiert, zwar militärisch geschlagen war, nicht aber auch schon geistig, oder besser ungeistig.
So tasten wir denn, hochsensibilisiert und über ein ganzes Leben hin, die Gegenwart ab nach Dellen, Einbrüchen und Verwerfungen, die uns warnen könnten. Aber auch nach Ermutigungen, nach Helfern, nach Bundesgenossen.
Es ist für Ingeborg Hecht – und für mich – von elementarer Wichtigkeit, dass wir morgens aufwachen und wissen: „Es gilt das Grundgesetz!" Und dass wir, wie bisher, schreiben, denken und öffentlich äußern können, was und wie wir es wollen. Auf den einfachsten Nenner gebracht, könnte ich sagen: „Wir fühlen uns in der Demokratie sicher, weil es denkbar schwer wäre, in ihr Konzentrationslager zu errichten." Das mag manchem absurd und herbeigeholt vorkommen, aber so denken und fühlen Menschen wie Ingeborg Hecht und ich. Sind wir doch alt genug, um es erlebt zu haben, wie 1933 aus einer Demokratie ein KZ-Staat wurde. So weit kommt es nicht, natürlich nicht, das wissen wir.
Aber da sind unsere Träume, unsere verräterischen Träume, in denen die damalige Furcht vor dem jederzeit möglichen Gewalttod als zentrales Lebensgefühl weiter herumgeistert. Und aus denen wir uns dann entsetzt selbst reißen müssen. Reißen müssen in das ganz andere und ebenfalls zentrale Lebensgefühl von heute: „Du hast es überlebt, hast es tatsächlich überlebt." Mit dem glücklichen Erstaunen darüber, dass der Rückfall „nur" ein Traum war.
Aber welche innere Zerreißprobe jedes Mal wieder zwischen den beiden Polen „Damals und Heute" ...
Auf dieser Strecke ist der BERTINI-Preis so etwas wie eine biographische Sternstunde.
Seine Urkunde, meine Hamburger Familien- und Verfolgtensaga „Die Bertinis", ist auch hier der Kompass: geboren aus der Tiefe selbsterlebter Finsternis in das Licht der Aufklärung über diese Finsternis – auf dass sie nie wiederkehre.
Das war und ist ein schlafloser Kampf, begleitet von einer Vision, die auch die der Ingeborg Hecht ist:
der Vision einer Demokratie, die stärker ist als ihre Feinde.
Und so schließt sich denn der Kreis – mit einer Bitte von uns beiden, genauer von unseren zwar alten, aber immer noch heißen Herzen an Euch, liebe Schülerinnen und Schüler: sich zu sorgen für das, was diese Stunde hier noch einmal so kostbar demonstriert: die angstfreie Rede, die Freiheit des Wortes – Gradmesser jeder Freiheit überhaupt.
Und das, natürlich, wie immer mit der Losung, dem Motto des „BERTINI-Preises":

»Lasst euch nicht einschüchtern!«

BERTINI-PREISTRÄGER 2010



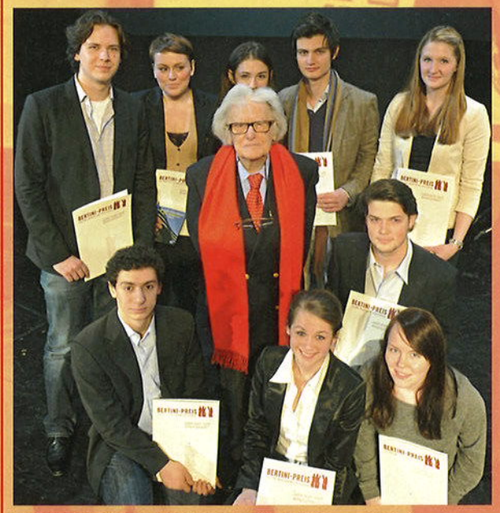
DURCH BEGEGNUNGEN LERNEN: Sie überschritten Landesgrenzen: 15 Jugendliche der Harburger Schule Maretstraße, die gemeinsam mit acht Schülerinnen und Schülern des Prager Gymnasiums Na Prazacce am Projekt: „Dialog der Urenkel – Lernen durch Begegnung“ arbeiteten. Die Harburger Schülerinnen und Schüler setzten sich mit dem Leben und der Verfolgung der Juden in der Nazizeit auseinander – und widmeten dem Harburger Leo Jacobsohn, der in das KZ Theresienstadt deportiert wurde und dort umkam, einen Stolperstein. Zeitgleich erforschten die Prager Jugendlichen die Schicksale von jüdischen Harburgern im KZ Theresienstadt. Die beiden Klassen trafen sich zum Austausch sowohl in Hamburg als auch in Prag. Begleitet wurden sie von der emeritierten Germanistik-Professorin Dagmar Lieblova, die 1944/45 in den Außenstellen des KZ Neuengamme eingesperrt gewesen war. Urkunden und Scheck überreichte Iris Hellmuth vom „Hamburger Abendblatt“



DIE HOLOCAUST-KINDER: Nachdem Schüler, Eltern und Lehrkräfte der Wellingsbütteler Peter-Petersen-Schule erfahren hatten, dass ihr Namensgeber sich auch nach der Hitlerzeit nicht mit der NS-Pädagogik kritisch auseinander setzte, beschlossen sie, sich einen neuen Namen zu geben. Sie entschieden sich für eine mutige Frau, die in Deutschland allerdings kaum jemand kennt: Die Polin Irena Sendler engagierte sich nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in der Untergrundorganisation Zegota, um Juden zu helfen. 1942 begann die als Krankenschwester getarnte Katholikin jüdische Kinder aus dem Warschauer Ghetto zu schmuggeln. Bis sie 1944 verhaftet wurde, hatte sie annähernd 2500 Kindern das Leben gerettet. 25 Schülerinnen und Schüler im Alter von zehn bis 18 Jahren würdigten das Hilfswerk Irena Sendlers, indem sie zusammen mit ihrer Lehrerin Dorothea Malchow ein vorhandenes Theaterstück umschrieben und in bewegenden Szenen auf die Bühne brachten. Pastor Christian Butt vom Kirchenkreis Hamburg-Ost überreichte Scheck und Urkunden.



ERINNERN AN DAS LEID IM FRAUEN-KZ IN WANDSBEK: Nachdem Kunstlehrer Jörg Otto Meier die 16 und 17 Jahre alten Schülerinnen und Schüler seines Kunstkurses am Charlotte-Paulsen-Gymnasiu angeregt hatte, ein Mahnmal für die Gedenkstätte zum Frauenkonzentrationslager in Wandsbek zu gestalten, machten sich die 27 Jugendlichen an die Arbeit. Das Mahnmal sollte an die mehr als 500 aus Polen, Rumänien und Russland verschleppten Frauen erinnern, die dort in den letzten beiden Kriegsjahren unter unmenschlichen Bedingungen untergebracht waren. Insgesamt 15 eindrucksvolle Entwürfe entstanden, von denen einer ausgewählt wurde. Er zeigt zwei ineinander verschlungene Dreiecke mit Ketten umwickelt. Sie symbolisieren die Gefangenschaft, aber auch die Gemeinschaft der als Zwangsarbeiterinnen für die Dräger Werke eingesetzten Frauen. Urkunden und Scheck übergab dem Kurs Axel Zwingenberger.



VOM LEBEN AUSGESCHLOSSEN: Die Theater-AG des Gymnasiums Lerchenfeld erfüllte mit ihrem Bühnenstück: „Als unsichtbare Mauern wuchsen“ den Wunsch von Ingeborg Hecht, der Autorin des gleichnamigen Buches, das schlimme Schicksal ihrer Familie noch zu ihren Lebzeiten in ihrer Heimatstadt aufgeführt zu sehen. Das Drehbuch hatten die 16 Schülerinnen und Schüler unter Anleitung von Schauspieler und Regisseur Michael Wanker nach zweijähriger intensiver Auseinandersetzung mit der Biografie Ingeborg Hechts geschrieben und auf die Bühne gebracht. Ingeborg Hecht hatte in ihrem Buch geschildert, wie sie als Halbjüdin in Hamburg alltäglich Schikanen erlebt und überlebt hatte. Sie und ihre Familie wurden drangsaliert, ausgegrenzt und schließlich bis hin zur physischen Vernichtung verfolgt. Der Vater wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Als besondere Herausforderung empfand die Theater-AG, das Stück vor Ingeborg Hecht und anderen Überlebenden des Holocaust zu spielen. Urkunden und Scheck erhielten die Schüler aus der Hand von Ralph Giordano.



WIDERSTAND EINER LEHRERIN: Yvonne Mewes unterrichtete während der Nazizeit als Lehrerin in Hamburger Schulen. Sie äußerte öffentlich ihre Ablehnung der NS-Ideologie und lehnte ab, Mitglied der NSDAP zu werden. Als die Schulbehörde die Beamtin in der Kinderlandverschickung einsetzen wollte, weigerte sie sich. Doch schließlich gab sie dem immer stärker werdenden Druck nach. Obwohl sie den Schuldienst kündigte, wurde sie von zwei Schulverwaltungsbeamten bei der Gestapo denunziert. Die couragierte Frau starb 1945 im KZ Ravensbrück an Hungertyphus. Der Schüler Paul Kindermann, 17, des Albert-Schweitzer-Gymnasiums in Klein Borstel beschäftigte sich intensiv mit ihrer Biografie. Er erarbeitete ein Konzept für ein Hörspiel und nahm es mit mehreren Sprechern in einem professionellen Tonstudio auf. Es entstand eine CD mit didaktischem Material und Fragebogen für den Schulunterricht. Urkunden und Scheck überreichte Günther Wedderien von der Absalom-Stiftung der Freimaurer.



ERINNERN AN DAS LEID IM FRAUEN-KZ WANDSBEK



Monique du Mont und Chiedza Busse am Mahnmal

Ein neues Mahnmal sollte an die Schicksale der Frauen im KZ Wandsbek erinnern. Der Kunstkurs des Charlotte-Paulsen-Gymnasiums stellte sich dieser Herausforderung.

Stolz blicken die Schülerinnen und Schüler im Kunstraum des Charlotte-Paulsen-Gymnasiums auf die vor ihnen stehenden Modelle. Eines zeigt zwei ineinander verschlungene Dreiecke, umwickelt mit einer dicken Kette. Ein weiteres zeigt eine Kugel aus Stacheldraht, die einen blühenden Baum umfasst. Es folgen zwei Zahnräder aus Pappe, die mit Ketten verbunden sind, und ein Turm aus schwebenden Dreiecken. Die Gebilde stammen von Chiedza Busse und Monique du Mont, Alexander Friedrich und Henrik Godau, Kerstin Reincke und Merve Senkardes, Patrick Janck und Joshua Yokoyama. Es sind vier von insgesamt 15 Ergebnissen einer ungewöhnlichen Aufgabe, abgebildet auf den Seiten 14 und 15, die Kunstlehrer Jörg Otto Meier den 25 Schülerinnen und Schülern seines Kurses gestellt hatte: Für die Neugestaltung einer Gedenkstätte in Wandsbek sollten Vorschläge für ein Mahnmal entworfen werden – ein Mahnmal, das an die Häftlinge im Frauenkonzentrationslager Wandsbek erinnert. „Dass es hier in unserer Nachbarschaft ein KZ gab, war mir bis zum Start unseres Projektes gar nicht bekannt," erinnert sich Merve Senkardes, 16.

So wie ihr ging es vielen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler. Der Kunstkurs recherchierte deshalb zunächst die Geschichte des Frauenaußenlagers der Dräger Werke.

Die Jugendlichen informierten sich unter anderem in der Gedenkstätte KZ Neuengamme.

Über 500 Frauen aus Polen, Russland, Slowenien, aber auch den Niederlanden und Deutschland selbst wurden im Wandsbeker Außenlager des KZ Neuengamme in den letzten beiden Kriegsjahren gefangen gehalten. „Sie mussten als Zwangsarbeiterinnen für die Dräger Werke in der Produktion von Gasmasken arbeiten", erklären Monique du Mont und Chiedza Busse. Ihre Arbeits- und Lebensbedingungen waren menschenunwürdig.

Die Frauen wurden von den Aufsehern schikaniert und als Versuchsobjekte missbraucht. „Für Tests der Dräger Werke wurden die Frauen in Luftschutzbunker eingesperrt, man wollte wissen, wie lange sie es dort ohne Belüftungsanlage aushielten", berichtet Henrik Godau, 17.

Nach dem Krieg riss man die Baracken des Lagers ab. Heute steht auf dem ehemaligen Werksgelände der Firma Dräger an der Ahrensburger Straße eine Wohnsiedlung.

Als die Schülerinnen und Schüler des Kunstkurses sich die dortige kleine Gedenkstätte anschauten, fanden sie diese mit Nazi-Symbolen beschmiert und teilweise demoliert vor.

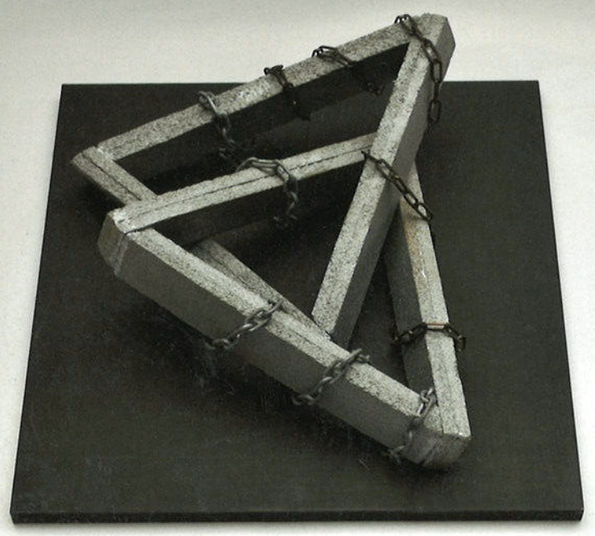
Das erschütterte die Jugendlichen, machte ihnen aber auch deutlich, „dass unser Denkmal für die neue Gedenkstätte robust sein muss“, sagt Kerstin Reincke, 17.

Bevor sie sich in Kleingruppen an ihre Entwürfe machten, überlegten die Schülerinnen und Schüler, wie ein geeignetes Mahnmal aussehen könnte und welche Aussage es vermitteln sollte. Ein Schwerpunkt lag auf den Schilderungen dreier Zeitzeuginnen. Die ehemaligen KZ-Gefangenen Neonila Kurljak, Natalja Radtschenko und Ludmilla Subowskaja waren während eines Besuchs in Hamburg an ihre Schule gekommen. Die heute über achtzig Jahre alten Frauen aus Weißrussland und der Ukraine berichteten von ihrer Gefangenschaft, dem Schlafentzug, von den unendlich langen Arbeitstagen, dem Hunger. „Sie erzählten aber auch von dem Zusammenhalt, der im Lager unter den Frauen herrschte“, erinnert sich Henrik. „Wir fragten uns, wie wir die Themen Haft und Solidarität unter den Gefangenen am besten darstellen könnten“, erläutert Monique, 17. Schnell hatte sich der Kurs für die Verwendung von Formen entschieden. „Viele von uns wählten das Dreieck, mit dem Symbol hatten die Nazis die Häftlinge gekennzeichnet“, erklärt Chiedza, 16. Auch Ketten als Zeichen der Gefangenschaft wie der Gemeinschaft wurden für die Entwürfe genutzt.

Welches der auf 40 mal 40 Zentimeter großen Bodenplatten gestalteten Modelle realisiert werden sollte, entschied eine Jury, die sich aus Vertretern der KZ Gedenkstätte Neuengamme sowie dem Freundeskreis und der Arbeitsgemeinschaft Neuengamme zusammensetzte.
„Es gab viele ansprechende Vorschläge, aber die Jury musste auch danach schauen, welcher sich am besten umsetzen ließ“, sagt Kunstlehrer Jörg Otto Meier. Es gewann der Entwurf der ineinander verschlungenen und mit Ketten umwickelten Dreiecke von Monique du Mont und Chiedza Busse. Die Jury war sich einig, dass dieser Entwurf die Gefangenschaft und den Zusammenhalt der Frauen auf einfache und doch überzeugende Weise darstellte.

Das Modell der beiden Schülerinnen wurde dank Spenden und dem Einsatz des gemeinnützigen Beschäftigungsträgers „Arbeit und Leben“ schließlich als Mahnmal errichtet und am 30. Oktober 2010 an der neuen Gedenkstätte am Wandse Wanderweg, unweit des früheren Lagers, feierlich eingeweiht.
„Wir haben es als Ehre empfunden, bei diesem Projekt mitzumachen“, sagt Monique.
Und Chiedza fügt hinzu: „Dass unser Kurs für seine Arbeit auch noch den BERTINI-Preis erhalten hat, hat uns alle ziemlich überwältigt.“

Unten: Verschlungene Dreiecke von Chiedza Busse und Monique du Mont; rechts: Stacheldrahtkugel von Alexander Friedrich und Henrik Godau

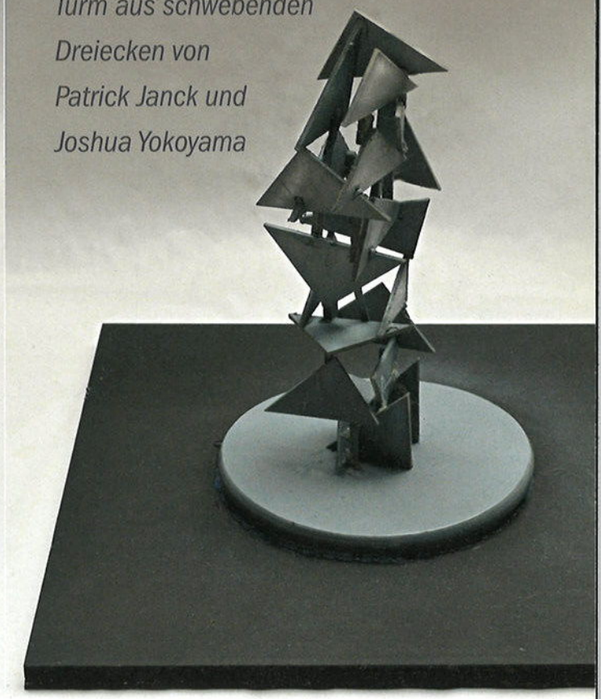




Verkettete Zahnräder von Kerstin Reincke und Merve Senkardes



Turm aus schwebenden Dreiecken von Patrick Janck und Joshua Yokoyama



Einsamkeit und Verzweiflung drücken sich aus in der furchtsamen Haltung von Ingeborg vor den zwei Kerzen im Schein einer vagen Hoffnung.

Alle Fotos: Steffen Gottschling

VOM LEBEN AUSGESCHLOSSEN

Die Familie der Hamburgerin Ingeborg Hecht wurde von den Nazis drangsaliert und verfolgt. Die Theater AG des Gymnasiums Lerchenfeld probte zwei Jahre, um diese Geschichte des Unrechts auf die Bühne zu bringen

Ausgrenzung, sozialer Abstieg und Verfolgung – ihre Kindheit und Jugend erlebte Ingeborg Hecht im Würgegriff der Nazis. Als Tochter eines jüdischen Vaters litten sie und ihre Familie unter den immer schärfer werdenden Rassengesetzen des NS-Regimes. Die Familie wurde schließlich auseinandergerissen, der Vater 1944 in Auschwitz ermordet. Mehr als 30 Jahre nach Kriegsende gelang es Ingeborg Hecht, ihre traumatischen Erlebnisse aufzuarbeiten: In dem Buch „Als unsichtbare Mauern wuchsen“.
Die Theater AG des Gymnasiums Lerchenfeld befasste sich mit der Geschichte der Hamburger Familie, traf die heute 89-jährige Autorin und brachte das Werk unter der Regie von Schauspieler Michael Wanker auf die Bühne.

„Zu Beginn unseres Theater-Projektes ahnten wir nicht, wie sehr uns das Schicksal dieser Menschen beschäftigen und bewegen würde“, berichtet Luisa Schnöger, 19. Julia Hölzer, 18, und Monika Kühl, 20, stimmen ihr zu. Die drei Gymnasiastinnen, die wie ihre Mitstreiter aus der Theater AG die Schule inzwischen abgeschlossen haben, arbeiteten zwei Jahre lang an der Inszenierung. Und die Menschen, um die es ging, wuchsen ihnen immer mehr ans Herz.

„Ingeborg Hecht wurde in einer wohlhabenden Familie groß, der Vater war Anwalt, die Mutter Krankenschwester, und sie lebten in einer geräumigen Villa“, erzählt Julia.



Doch mit dem Erlass der antisemitischen NS-Gesetze 1935 änderte sich das Leben dramatisch. Dem Vater wurde seine Zulassung als Anwalt und damit die wirtschaftliche Basis entzogen. Ingeborg und ihrem Bruder schlug als sogenannte „Mischlinge 1. Grades“ Verachtung entgegen, sie wurden in Schule und Freizeit immer mehr ausgeschlossen. „Der Bruder durfte nicht bei der Hitler-Jugend mitmachen und musste aus dem HSV austreten“, sagt Julia. Es wurde ihm nicht gestattet, Abitur zu machen, und seine Schwester bekam nach ihrem Schulabschluss kein Volontariat als Journalistin, weil sie keinen „Arier-Nachweis“ vorlegen konnte.
Aus finanzieller Not musste die Familie das Haus verkaufen und mehrmals umziehen. Die Mutter versuchte die Familie mit kleinen Jobs über Wasser zu halten. Die bereits von ihrem Mann geschiedene Nichtjüdin war ebenfalls der Verfolgung ausgesetzt. Sie wurde wegen angeblicher Rassenschande verhaftet und genötigt, sich endgültig von ihrem Mann zu trennen. „Doch sie war eine stolze und starke Frau und hielt zu ihrer Familie. Auch wenn sich ihre Verzweiflung verstärkte – wie nach einem Selbstmordversuch ihres Mannes“, so Monika, die die Rolle der Mutter spielte.

Unter der Leitung des Hamburger Schauspielers und Regisseurs Michael Wanker näherten sich die 16 Schülerinnen und Schüler den Herausforderungen, die das Stück an sie stellte. Sie erarbeiteten einzelne Szenen und ein Bühnenkonzept. Sie sorgten für ein realistisches Bühnenbild mit zeitgemäßen Requisiten, wählten Original-Musik und entschieden sich, zwischen den Szenen einige der menschenverachtenden Gesetzestexte an die Wand zu projizieren.
Besonders intensiv arbeiteten die jungen Schauspieler an ihren Rollen. „Die Schüler versuchten sich in die Situation der Menschen hinein zu versetzen und die Gefühle wahrzunehmen, die dabei entstehen“, erklärt Michael Wanker. „Wir wollten ja die Tragik und Verzweiflung der Menschen glaubwürdig rüberbringen“, ergänzt Julia, die die beste Freundin von Ingeborg Hecht, die kleine Inge, spielte.

Und Luisa, Darstellerin der Ingeborg Hecht, fragte sich bis zur Premiere, ob sie die Rolle richtig verkörpere. „Es war schon sehr aufregend zu wissen, dass wir auf der Bühne eine Geschichte aufführen, die einige der anwesenden Zuschauer selber erlebt haben“, erklärt sie ihre Bange.

Am 3. Mai 2010 feierte die Truppe mit dem von Ingrid Storch für das Theater adaptierten Stück eine erfolgreiche Premiere am Gymnasium Lerchenfeld. Unter den 200 Zuschauern saßen auch Ingeborg Hecht, ihre Freundin Inge und mehrere Verwandte. Die seit damals in Freiburg lebende Autorin freute sich nicht nur darüber, dass sich Hamburger Schüler ihrer Familiengeschichte als Zeitdokument angenommen hatten, sondern dass sie es auch so überzeugend taten.
Es folgten weitere Aufführungen in der Talmud-Thora-Schule, im ehemaligen Klinkerwerk der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und noch einmal im Gymnasium Lerchenfeld. Dieses Mal saßen Holocaust-Überlebende aus aller Welt im Publikum. Sie waren auf Einladung des Senats nach Hamburg gekommen. „Bei allen Vorstellungen waren die Zuschauer ergriffen, und auch für uns waren die Begegnungen mit den Zeitzeugen sehr emotionale Erlebnisse“, berichtet Monika.
Die jungen Schauspieler spürten, dass sich die ausdauernde Arbeit an ihrer Inszenierung gelohnt hatte, und sie nahmen wichtige Erkenntnisse mit aus dieser Zeit. „Bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte haben wir gemerkt, wie wertvoll es ist, dass wir uns frei bewegen können“, findet Julia. „Wir können uns heute kaum vorstellen, wie es ist, das Haus zu verlieren, nicht zu wissen, wo man hin soll“, meint Monika. Und Luisa stellt fest: „Am Ende unserer Arbeit sind wir den Menschen sehr nah gekommen, wir haben kollektiv um die Familie getrauert, die so viel Unrecht erlebte.“



Die Theatertruppe gruppiert sich mit ihrem Regisseur erleichtert zum Abschlussfoto.



Links: Inschrift über dem Portal des KZ Theresienstadt.

DURCH BEGEGNUNGEN LERNEN



Die Schirmherrin Frau Prof. Dr. Dagmar Lieblova im Gespräch mit ihren Gastgebern

Schülerinnen und Schüler der Harburger Schule Maretstraße und des Prager Gymnasiums Na Prazacce überwanden für ihr Projekt Grenzen. Gemeinsam folgten sie Spuren von Opfern des Nationalsozialismus.

Für die zehnte Klasse der Schule Maretstraße in Harburg sind verschiedene Nationen in einer Klasse nichts Besonderes. „Unsere Eltern kommen aus der Türkei oder Polen, Afghanistan oder Russland, Deutschland oder der Ukraine“, zählt Aleksandra Benner, 17, einige Herkunftsländer ihrer Mitschüler auf. Trotzdem oder gerade deshalb befassten sich die aufgeweckten Jugendlichen im vergangenen Jahr intensiv mit der jüngeren deutschen Geschichte. Sie engagierten sich in ihrer Freizeit in einem länderübergreifenden Projekt mit dem Titel: „Dialog der Urenkel: Durch Begegnung lernen“.

Die Haupt- und Realschüler begaben sich zeitgleich mit einer Schulklasse des Gymnasiums Na Prazacce in Prag auf Spurensuche nach Opfern des Nationalsozialismus. „Als unser Klassenlehrer uns das Projekt vorstellte, waren wir von Anfang an voll dafür“, erinnert sich Aleksandras Schwester Maria, 18. „Wir wollten ja wissen, was damals passiert ist“, fügt sie hinzu.

Die Hamburger Schülerinnen und Schüler begannen ihre Recherche in Archiven der Hansestadt. Sie suchten Menschen, die in ihrem Stadtteil Harburg gelebt hatten und von den Nazis in das KZ Theresienstadt deportiert worden waren. Parallel dazu starteten auch die tschechischen Schüler mit der Geschichtsforschung. In ihrer Heimatstadt versuchten sie die Namen von Häftlingen zu ermitteln, die aus Hamburg in das KZ Theresienstadt verschleppt worden waren. Beide Schulklassen unterstützten sich mit gegenseitigen Informationen in ihrer Arbeit. Außerdem standen gegenseitige Besuche der Schulklassen auf dem Programm. „Darauf haben wir uns richtig gefreut“, so Jotar Kaval, 16.

Als Erste gingen die Hamburger ans Quellenstudium. Die Schülerinnen und Schüler wälzten Akten im Staatsarchiv und der Forschungsstelle für Zeitgeschichte der Universität Hamburg. „Wir durchsuchten Deportationslisten nach Namen von verschleppten Harburgern und fanden schließlich den Namen Leo Jacobsohn“, berichtet Jeremy Böker, 17. Der jüdische Mitbürger lebte nicht weit entfernt von der heutigen Schule Maretstraße.

„Viel konnten wir über ihn nicht herausfinden“, bekennt Jeremy: „Er wurde kurz vor Kriegsende in das KZ Theresienstadt deportiert, nach Kriegsende starb er mit 57 Jahren an den Folgen der Haft.“
Um an Leo Jacobsohn zu erinnern, beteiligten sich die Jugendlichen an der Verlegung eines Stolpersteins. Zudem bereiteten sie sich auf den Besuch der Prager Schüler vor. In den KZ-Gedenkstätten Bullenhuser Damm und Neuengamme informierten sie sich über die Gräueltaten des Nazi-Regimes. Sie besuchten die Ausstellung „Juden in Hamburg“ im Museum für Hamburgische Geschichte. „Hier habe ich viel Neues über die jüdische Religion erfahren“, sagt FilizYakar, 16. Und sie übernahmen mit Unterstützung von „Arbeit und Leben“ Reinigungsarbeiten auf dem Joseph-Carlebach-Platz. Der Ort erinnert an Hamburgs letzten Oberrabbiner. „Es war toll zu sehen, wie sich alle Schüler, auch die muslimischen, hier engagierten“, freut sich Rainer Micha, Bildungsreferent beim Arbeiter-Samariter-Bund (ASB). Im Rahmen der ASB-Aktion „Sozial macht Schule“ hatte er das Projekt konzipiert und führte es gemeinsam mit dem ehemaligen Schulleiter Hermann Krüger durch.

Im Juni 2010 kamen die Prager Schüler und die Zeitzeugin Dagmar Lieblová nach Hamburg. Sie hatte Lager und Zwangsarbeit überlebt. Gemeinsam mit ihren Gastgebern besuchten die Schüler die Gedenkstätte Neuengamme sowie eine seiner Außenstellen, das Lagerhaus am Dessauer Ufer. Dort musste die heute 82-jährige Professorin 1944 Zwangsarbeit verrichten. Zuvor war die in Tschechien geborene Jüdin nach Theresienstadt, dann in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert worden. 1945 wurde sie von Hamburg in das KZ Bergen-Belsen gebracht, wo sie nach Kriegsende befreit wurde. Die Zeitzeugin hat die Schüler sehr beeindruckt. „Obwohl sie so viel Schreckliches erlebte, hat sie uns geduldig alles erklärt“, berichtet Maria. „Und trotz allem hat sie Germanistik studiert, weil sie die Sprache mochte“, betont Wladislaw Nuss, 18. Auf dem Gegenbesuch der Hamburger in Prag führte Dagmar Lieblová die Schüler durch das KZ Theresienstadt. „Wir konnten uns besser in die Zeit versetzen, es hat eine ganz andere Wirkung, wenn man dort steht und eine Zeitzeugin ihre Erlebnisse schildert“, fasst Jeremy seine Reiseeindrücke zusammen.

Auch die Prager Schülerinnen und Schüler hatten Erschütterndes herausgefunden: Die Nazis wollten aus Prag ein „Museum für ausgerottete Völker“ machen, „das wusste ich gar nicht“, so Jeremy. Zum Abschluss der Reise wurden die deutschen und tschechischen Schülerinnen und Schüler vom Vizepräsidenten des Europäischen Parlaments Libor Roucek empfangen. Sie hielten einen Vortrag über die Ergebnisse ihrer Arbeit. Es wurde ein Plädoyer gegen Intoleranz und Rassismus.



Schülerinnen und Schüler der Harburger Schule Maretstraße und des Prager Gymnasiums Na Prazacce mit Prof. Dr. Dagmar Lieblova.

Das Projekt hat den beteiligten Schülerinnen und Schülern die Augen geöffnet. „So etwas wie damals darf nicht wieder passieren“, erklärt Aleksandra. „Was wir gelernt und gesehen haben, davon wollen wir auch anderen berichten und mit ihnen darüber sprechen“, ergänzt Jeremy. Zu dieser Erkenntnis hat auch die Reise nach Prag, die unter anderen vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfond unterstützt wurde, beigetragen. „Wir haben uns auch mit den Schülern gut verstanden, sie sind so wie wir eine Klasse mit vielen Nationen“, berichtet Maria. Die Schülerinnen und Schüler hielten Kontakt und freuten sich auf ein Wiedersehen. Das erfolgte am 27. Januar 2011, denn gemeinsam mit den Harburger Schülern wurde auch den Prager Schülern der BERTINI-Preis verliehen. Erstmalig in der Geschichte der Preisverleihung ging die Auszeichnung damit an ein grenzübergreifendes Kooperationsprojekt.





DIE HOLOCAUST-KINDER

2.500 Kinder rettete die Polin Irena Sendler aus dem Warschauer Ghetto. Schülerinnen und Schüler der damaligen Peter-Petersen-Schule machten die mutige Frau zur Namenspatronin ihrer Schule und führten ein Stück über sie auf.



Die Theateraufführung in der Aula der Irena-Sendler-Schule ergriff das Publikum und rührte viele zu Tränen.

Irena Sendler war eine mutige Frau. Unter Einsatz ihres eigenen Lebens rettete die Polin 2.500 jüdische Kinder aus dem Warschauer Ghetto vor dem sicheren Tod. „Angesichts ihrer Leistung müsste sie eigentlich so bekannt sein wie Oskar Schindler, aber in Deutschland kennt sie kaum einer“, bedauert Charlotte Pienitz, 18, von der heutigen Irena-Sendler-Schule. Die Schülerin wirkte bei dem Theaterstück „Die Holocaust-Kinder“ mit. An der Inszenierung des Stückes hatten sich 25 Schülerinnen und Schüler von 10 bis 18 Jahren beteiligt.

Anlass für die Beschäftigung mit Irena Sendler war die Suche nach einem neuen Namen für die ehemalige Gesamtschule. Sie war bislang nach dem Pädagogen Peter Petersen benannt. „Doch Wissenschaftler hatten herausgefunden, dass er auch nach dem Krieg öffentlich Naziüberzeugungen vertrat“, berichtet Tim Glowik, 16. Als die Schulleitung das erfuhr, wurde sofort eine Schulkonferenz einberufen und ein neuer Namenspatron gesucht. „Die ganze Schule war eingebunden, und es gab mehrere Vorschläge, darunter auch den Namen Pablo Picasso“, erinnert sich André Mayer, 17. Schließlich stimmten die meisten Schüler sowie Eltern und Lehrer für Irena Sendler.

Zunächst befasste sich die Theater AG mit der Biografie „Die Mutter der Holocaust-Kinder“ der Journalistin Anna Mieszkowska. Sie hatte Irena Sendler vor ihrem Tod 2008 interviewt und ihre Geschichte aufgezeichnet. Der Vater von Irena Sendler war Arzt und behandelte arme Menschen. Seine Tochter studierte Sozialpädagogik und arbeitete im Sozialamt in Warschau. „Mit ihrem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit fiel sie schon in der Schule auf“, so Hendrik Plath, 16. Nachdem die Deutschen 1939 in Polen einmarschiert waren und ab 1940 immer mehr Juden im Warschauer Ghetto zusammentrieben, begann sich Irena Sendler für die Kinder im Ghetto zu engagieren. „Sie war entsetzt über die schrecklichen Zustände dort, es herrschten Hunger, Krankheiten und Gewalt, sie sah tote Kinder auf der Straße liegen“, schildert Luisa Benn, 17. Und sie wusste, dass das Lager nur eine Zwischenstation war auf dem Weg in die Vernichtungslager Auschwitz, Treblinka und Majdanek.



Die Darstellerinnen und Darsteller sowie die Regie und Technik konnten mehrere Aufführungen als großen Erfolg verbuchen.

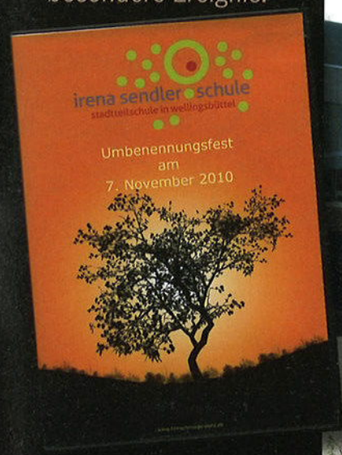
Irena Sendler meldete sich im Lager als Krankenschwester, um die Ausbreitung von Seuchen zu verhindern. Ein Vorwand, um sich eine Zugangsberechtigung zu verschaffen. Denn sie wollte möglichst viele Kinder herausschmuggeln. „Sie schloss sich der Untergrundorganisation Zegota an, in der sich polnische Bürger mit sozialem Bewusstsein zusammen getan hatten, hier fand sie viele Helfer“, berichtet Charlotte. Die Kinder wurden in Kisten und Koffern versteckt und über Keller und Abwasserkanäle aus dem Ghetto geschafft. Polnische Familien, Waisenhäuser und Kirchen nahmen die jungen Flüchtlinge auf, Jugendliche kamen bei den Partisanen unter.
Irena Sendler bewahrte sich ihren Optimismus und glaubte daran, dass die Schreckensherrschaft der Nazis bald vorbei sein würde. Und so notierte sie die Familiennamen und Geburtsdaten aller herausgeschmuggelten Kinder auf Listen, steckte sie in Gläser und vergrub sie unter einem Apfelbaum. „Sie sorgte dafür, dass die unter falschem Namen lebenden Kinder nach dem Krieg ihre wahre Identität erfahren konnten“, erklärt Luisa. 1943 wurde Irena Sendler von der Gestapo verhaftet und gefoltert. Doch sie verriet die Kinder nicht. Kurz vor der Hinrichtung konnte sie fliehen und lebte bis zum Kriegsende im Untergrund.

Die Schülerinnen und Schüler inszenierten das Theaterstück unter Leitung der Deutsch- und Geschichtslehrerin Dorothea Malchow. „Es gab bereits ein Stück einer amerikanischen Schulklasse, wir haben aber einige Szenen geändert, denn sie waren historisch nicht richtig“, erläutert Tim. Die jungen Schauspieler entwickelten emotionale Szenen und reihten sie mit sachlicher Kommentierung geschickt aneinander. So zeigt eine Szene etwa die Tragik und den Schmerz der jüdischen Eltern, die ihre Kinder Irena Sendler anvertrauten. Dann folgen Informationen, vorgetragen von zwei Schülern in deutscher und polnischer Sprache.

Ergänzend dazu werden historische Bilddokumente, wie etwa die Verhaftung jüdischer Erwachsener und Kinder, an eine Leinwand projiziert. Es entstand ein eindringliches Drama, das die jungen Darsteller am 7. November 2010 im Rahmen der Umbenennungsfeier ihrer Schule erstmals aufführten.

Das Stück kam bei den Zuschauern gut an. „Viele waren zu Tränen gerührt“, erzählt Charlotte. Die Theater AG freute sich auch über das Lob von ganz besonderen Gästen. Zur Feierstunde waren Irena Sendlers Tochter gekommen sowie ihre Biografin und der Zeitzeuge Piotr Zettinger, der von Irena Sendler als Kind aus dem Ghetto gerettet wurde. Nach der ergreifenden Feier pflanzten die Beteiligten im Hof der Schule einen Apfelbaum zur Erinnerung an Irena Sendler. „Wir fühlen uns unserer Namenspatronin verpflichtet, und wollen uns für Schwächere einsetzen“, erklärt Luisa. Mit dem ansprechenden Stück, das die Schülerinnen und Schüler noch mehrmals aufführten, machten sie nicht nur Irena Sendler bekannt, sondern hielten damit auch ein Plädoyer für Mitmenschlichkeit und Zivilcourage.

Eine DVD zum Umbennungsfest der Schule am 7. November 2010 dokumentiert das besondere Ereignis.





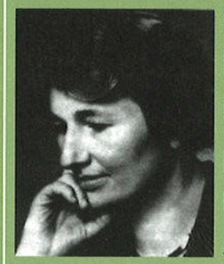
Vor dem Eingang der Irena Sendler Schule blüht ein Apfelbaum, ein symbolhaftes Andenken an die neue Namensträgerin.



Links:
Der Grabstein von Yvonne Mewes auf dem Ohlsdorfer Friedhof im ‚Garten der Frauen'.

Foto: Paul Kindermann

WIDERSTAND EINER LEHRERIN



Die Pädagogin Yvonne Mewes weigerte sich, ihren Unterricht der Nazi-Ideologie zu unterwerfen. Paul Kindermann vom Albert-Schweitzer-Gymnasium produzierte ein Hörspiel über eine Hamburger Lehrerin, die selbst unter Bedrohung ihres Lebens standhaft blieb.

Paul, Du hast eine CD mit dem Titel „Yvonne Mewes: Ein Hörspiel über Widerstand und Verrat" produziert. Wer war diese Frau?
Paul Kindermann: Yvonne Mewes arbeitete hier in Hamburg als Deutsch-, Englisch- und Französisch-Lehrerin. Nach der so genannten Machtergreifung sprach sie sich wiederholt in der Öffentlichkeit gegen das NS-Regime aus und trat auch nicht in die Hitlerpartei ein. Sie hasste die Rassenideologie, deren Auswüchse ihr Neffe Harry erlebte, der als halbjüdisch diskriminiert wurde. Als die Alliierten die Städte bombardierten, schickten die Nazis die Kinder in HJ-Heime aufs Land. Dafür wurden Lehrer gebraucht, und so forderte die Schulbehörde auch Yvonne Mewes auf, dort zu arbeiten. Sie wollte aber auf keinen Fall einen von Naziideologie geprägten Unterricht halten und weigerte sich.

Aber sie konnte den Einsatz nicht verhindern.
Sie wurde mehrmals zwangsversetzt. Nachdem sie ausgebombt worden war, zog sie zu ihrer Schwester nach Passau. Sie fand dort sogar Arbeit als Lehrerin, aber die Hamburger Schulbehörde verlangte, dass sie unverzüglich zurückkehrt. Nach mehreren Einsprüchen fuhr sie schließlich zurück und wurde erst an einer Hamburger Schule, dann in der Kinderlandverschickung in Wittstock eingesetzt. Sie ließ sich nicht verbiegen und versuchte ihren Unterricht unabhängig und faktisch korrekt durchzuführen. Aber es wurde immer schwieriger und sie litt darunter, so dass sie den Schuldienst schließlich kündigte.

Yvonne Mewes
Lehrerin, leistete Widerstand gegen das NS-Regime
22.12.1900 - 6.1.1945 Frauenkonzentrationslager Ravensbrück

Yvonne Mewes, Lehrerin an der Hamburger Schule Curschmannstraße, weigerte sich 1942, in der Kinderlandverschickung als Lehrerin zu arbeiten, weil sie befürchtete, dort nationalsozialistische Propaganda in ihren Unterricht einbringen zu müssen. Es folgten mehrere Versetzungen. Ihre Kündigung wurde nicht angenommen. An ihr sollte ein Exempel statuiert werden. Der Fall ging an die Gestapo, die sie in die Haftanstalt Fuhlsbüttel brachte. Dort kam sie für längere Zeit in Dunkelhaft und erhielt keine Nahrung. Einen Tag vor Weihnachten 1944 wurde sie ins KZ-Ravensbrück gebracht. Wenige Wochen später starb sie an Hungertyphus. Die sie denunzierenden Beamten der Schulbehörde wurden in einem 1950 geführten Prozess mangels Beweise freigesprochen.



Eine Tafel am Grab von Yvonne Mewes erinnert an ihre standhafte Haltung bis in den Tod.

Obwohl sie wusste, was das für Konsequenzen haben würde...

... schrieb sie in ihrer Kündigung, dass sie lieber ins Gefängnis gehen würde als zurück zum Unterricht in der Kinderlandverschickung. So groß war ihre Verzweiflung.

Und damit begann die gnadenlose Verfolgung durch zwei Beamte der Schulbehörde.

Der Terror fing schon an, als sie ablehnte, aus Passau abzureisen. Ihr wurden Dienstbezüge gestrichen und eine Geldbuße auferlegt. Nach ihrer Kündigung wollten der Schulbehördenleiter und sein Stellvertreter ein Exempel statuieren. Sie denunzierten Yvonne Mewes bei der Gestapo. 1944 wurde sie verhaftet und ins Gestapo-Gefängnis Fuhlsbüttel gebracht. Sie blieb bei ihrer Weigerung zu unterrichten und kam ins KZ Ravensbrück. Die schweren Haftbedingungen machten sie krank – sie starb im Januar 1945 an Hungertyphus.

Du hast ihre Geschichte schon einmal zusammen mit drei Mitschülern aufgearbeitet, warum hat Dich das Thema nicht losgelassen?

Wir hatten damals zufällig vom Schicksal der Yvonne Mewes erfahren, deren Grabstein auf dem Ohlsdorfer Friedhof im ‚Garten der Frauen' steht, und uns entschlossen, ihr Leben zu dokumentieren. Mit unserer Arbeit erhielten wir beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten mit dem Thema ‚Helden' einen Förderpreis. Mich hat ihre Geschichte aber weiter beschäftigt. Sie zeigt zum einen, wie das NS-Regime ein Leben zerstört. Aber sie zeigt auch, wie eine einzelne Frau, die keiner Widerstandsgruppe angehörte, ihrem Gewissen folgte und persönlichen Widerstand geleistet hat.

Woher kam die Idee ein Hörspiel zu produzieren?

In meiner Freizeit arbeite ich als Sprecher für Kinder-Hörspiele.



Ein Stolperstein erinnert an Yvonne Mewes

Das mache ich für den Jumbo-Verlag in einem professionellen Aufnahmestudio. Da habe ich dann mal angefragt, ob es möglich sei, eine CD über Yvonne Mewes zu machen. Ich dachte mir, dass das ein gutes Medium ist, um ihre Geschichte auch Leuten meines Alters nahe zu bringen.

Wie hast Du Dein Vorhaben umgesetzt?

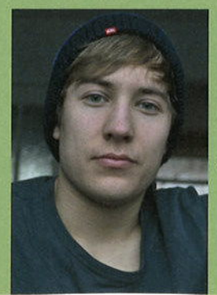
Nach der Recherche in Zentralbibliothek und Staatsarchiv habe ich die Lebensgeschichte von Yvonne Mewes aufgeschrieben. Daraus habe ich dann einen Text gemacht, den ich als Erzähler für die CD aufgenommen habe. Schauspieler und Freunde haben zusätzlich dazu Originalzitate von Yvonne Mewes und anderen Zeitzeugen gesprochen.
Das Stück ist insgesamt 21 Minuten lang.

Warum blieb es nicht bei der CD?

Mein Ziel war es ja, Jugendliche anzusprechen und sie über das Schicksal von Yvonne Mewes zu motivieren, sich mit dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Deshalb habe ich Themenvorschläge und ein Thesenpapier mit kritischen Fragen entwickelt, mit dem die Lehrer im Unterricht arbeiten können.

Was hast Du aus Deinem Projekt mitgenommen?

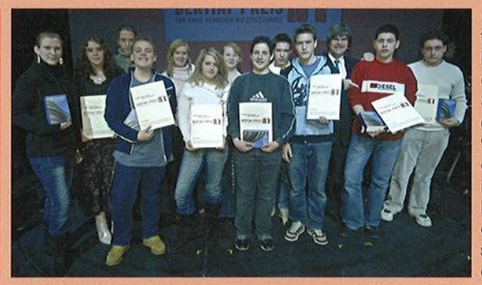
Ich erkannte, dass auch Leute wie du und ich von der NS-Verfolgung betroffen waren, dass die menschenverachtende Ideologie sogar die Bürokratie erfasste. Übrigens wurden die beiden Schulbeamten, die Yvonne Mewes denunzierten und letztlich ihren Tod verursachten, in einem Nachkriegsprozess für unschuldig befunden. Ich meine, dass man schon deshalb das Unrecht von damals aufarbeiten und präsent machen muss: Und besonders wachsam bleibt – vor allem wenn eine Gesellschaft nach rechts rückt –, so dass ein solcher Terror sich nicht wiederholt.



Paul Kindermann hat mit seinem Projekt über das Schicksal von Yvonne Mewes ein beeindruckendes Beispiel gegen das Vergessen gegeben.

BERTINI-PREISTRÄGER DER LETZTEN 5 JAHRE

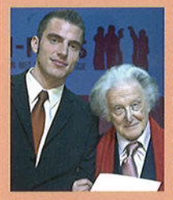
BERTINI-PREISTRÄGER 2005



»DIE PEER EDUCATORS« Streit schlichten, Gewalt vermeiden, präventiv für ein besseres soziales Klima sorgen: Das sind die Aufgaben der »Peer Educators«, der Schülerhelfer. Ein Jahr lang ließen sich dreizehn Jugendliche der Klassen 9a und 9b an der Ernst-Henning-Schule in Bergedorf zum »Peer« ausbilden. Sie lernten, in schwierigen Situationen die Nerven zu behalten, bei Prügeleien deeskalierend einzugreifen, bei Problemen, etwa zwischen Eltern und Kindern, Gespräche zu organisieren.



HANDELN GEGEN RECHTS Der 18-jährigen Sarah Mania war aufgefallen, dass sich die NPD in Bramfeld zunehmend mit Infoständen präsentierte und dabei von einer wachsenden Zahl an Bürgern für salonfähig gehalten wurde. Dagegen wollte die Schülerin des Gymnasiums Grootmoor etwas tun. Sie richtete einen Infostand ein und betreute ihn über mehrere Monate, um über rechte Gruppierungen in Bramfeld zu informieren. Darüber hinaus organisierte die Schülerin eine Demonstration in den Stadtteilen Steilshoop und Bramfeld gegen Rechtsextremismus mit über 150 Teilnehmenden. Als weitere Aktion diskutierte sie an einem eigenen Informationsstand über Tagespolitik.



EINSATZ FÜR EINEN OBDACHLOSEN Timo Mesecke, Polizeikommissar bei der Bundespolizei in Uelzen, war an jenem Morgen im Mai 2005 mit seiner Freundin privat auf dem Hamburger Kiez unterwegs. Am S-Bahnhof Reeperbahn sah er, wie mehrere junge Männer auf einen Obdachlosen eintraten. Der Beamte Timo Mesecke stellte sich couragiert zwischen die Angreifer und den Wehrlosen, um zu schlichten. Daraufhin wurde er selbst angegriffen und durch zahlreiche Messerstiche schwer verletzt. Der damals 25-Jährige überlebte die Attacke mit viel Glück. Er sagt: »Ich habe es persönlich als meine Pflicht angesehen. Ich bin Polizist geworden, um anderen Menschen zu helfen. Es gab für mich keine Alternative.«



»SOPHIES UNTERWELT« Nachdem sie bei ihrer Arbeit in der Redaktion von »Sophies Welt«, der Schülerzeitung der katholischen Sophie-Barat-Schule, wiederholt Zensur erlebten, gründeten die Schülerzeitungsredakteure die Zeitung »Sophies Unterwelt«. Doch nun zogen Lehrer auf einmal ihre Interviews zurück, das Heft durfte nicht auf dem Schulhof verkauft werden und die Redaktionsarbeit in den Räumen der Schule wurde verboten. Die Schüler kämpfen weiter für die freie Meinungsäußerung der Schülerpresse an Hamburger Privatschulen. »Sophies Unterwelt« hatte Erfolg und wurde 2004/05 als Hamburgs beste Schülerzeitung ausgezeichnet.



»SEINER UNWERTIGKEIT WEGEN NICHT TRAGBAR« – so lautet der Titel der Dokumentation über Alfred – ein behindertes Kind, das 1938 geboren und 1943 durch Gift getötet wurde. Astrid Kleinwächter und Katja Ambos, beide Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums in Harburg, waren 2005 in einer Ausstellung zum Thema Euthanasie im Helms-Museum auf das Schicksal Alfreds aufmerksam geworden. Sie beschlossen, Alfreds Leben zu recherchieren und aufzuschreiben. Es entstand eine umfangreiche Darstellung über die NS-Euthanasie-Politik, die das kurze Leben von Alfred schildert und zeigt, dass er nicht nur ein Einzelschicksal war.

BERTINI-PREISTRÄGER 2006



»GEGEN RECHTSRADIKALISMUS« Phyllis Albrecht, Schülerin am Albrecht-Thaer-Gymnasium, veranstaltete selbständig für die Jahrgangsstufen 10 bis 13 ein Seminar gegen Rechtsradikalismus und Rassismus in der heutigen Gesellschaft. Die große Resonanz bestärkte sie, gemeinsam mit den Schulsprechern ihr Gymnasium als Projektschule für die europaweite Aktion „Schule ohne Rassismus: Schule mit Courage“ zu gewinnen.



»ÜBERRESTE DER BORNPLATZ-SYNAGOGE« Das Projekt der Realschulklasse R8 der Schule Charlottenburger Straße hat Spuren der NS-Verbrechen aufgedeckt und so auf die Zerstörung der Bornplatz-Synagoge, dem Zentrum jüdischen Lebens in Hamburg, aufmerk-sam gemacht. Die 21 Schülerinnen und Schüler legten bei einer archäologischen Grabung Gesteinsüberreste der Synagoge frei. Heute erinnert ein von ihnen errichtetes Blumenbeet an die Ausgrabungsstelle.



»SCHWARZE TAFELN« Justus von Grone stellte für sein Fotoprojekt 18 von insgesamt 30 Informationstafeln „Stätten der Verfolgung und des Widerstands 1933 bis 1945“ der Hamburger Kulturbehörde zu einem Themenkomplex zusammen und organisierte daraus eine Ausstellung. Seine Intention war es, die weiträumig in ganz Hamburg aufgestellten Tafeln in einem geschlossenen Innenraum als Ausstellung dem Betrachter zugänglich zu machen.



»BRUNDIBAR« Einen Beitrag gegen das Vergessen leisteten 38 Schülerinnen und Schüler der Rudolf-Steiner-Schule Hamburg-Wandsbek mit ihrem Theaterprojekt, das sie zur bühnenreifen Aufführung in der Schulaula brachten. Die künstlerische, sachlich objektive und informative Darstellung dieser Kinderoper aus Theresienstadt löste in ihrer Intensität starke Betroffenheit aus, ermutigte aber auch zu Widerstand gegen Unrecht.



»VERGESST UNS NICHT« Neun Schülerinnen und ein Schüler im Alter von 12 bis 15 Jahren der Theater-Gruppe am Gymnasium Grootmoor befassten sich mit dem Thema »Kinder zurzeit des Nationalsozialismus«. Sie nahmen das Theaterstück »Doch einen Schmetterling habe ich hier nicht gesehen« von Lilly Axter über den Alltag von Kindern im Warschauer Ghetto zunächst als Ansatz für eigene szenische Ideen. Nach einem Besuch der Gedenkstätte in der Schule am Bullenhuser Damm entwickelten sie die endgültige Version ihrer szenischen Collage.



»YESIM GEHÖRT ZU UNS!« Die 27 Schülerinnen und Schüler der Klasse7a der Ganztagsschule St. Pauli protestierten erfolgreich gegen die geplante Abschiebung der türkischen Klassenkameradin Yesim. Mit selbstgestalteten Plakaten gingen sie vor das Rathaus, organisierten einen Sponsorenlauf für die finanzielle Unterstützung von Yesim, gewannen die Presse für ihr Problem und verfassten eine Petition an die Hamburgische Bürgerschaft. Ihre Aktivitäten führten schließlich zum Bleiberecht von Yesim.



»AUS DER REIHE GETANZT« Die eindrucksvolle Facharbeit der beiden Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums, Nura Behjat und Gesa Schwabe, behandelt die schweren Repressalien der „Swing-Kids“ wegen ihrer Vorliebe für Swing und Jazz durch die NS-Diktatur. Darüber hinaus war es das Anliegen der beiden Schülerinnen, auf das damalige Unrecht an Kindern und Jugendlichen aufmerksam zu machen.

BERTINI-PREISTRÄGER 2007



SS-MORD AN EINEM ZWANGSARBEITER
18 Realschülerinnen und -schüler der Wilstorfer Haupt- und Realschule Hanhoopsfeld befassten sich im Rahmen eines Wahlpflichtkurses mit dem Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Julian Milejski. Er war von einem SS-Kommando in Stelle ermordet worden. Sein Vergehen: Die Liebe zu einer deutschen Frau. Entsetzt über diesen fast vergessenen Mord starteten die Schülerinnen und Schüler eine Umfrage in Stelle, säuberten den zur Müllhalde verkommenen Platz des Verbrechens, organisierten einen Trauermarsch mit Kranzniederlegung und beantragten die Errichtung eines Gedenksteins, um diesem fast vergessenen Opfer wieder einen Namen zu geben.



»WER FÄHRT NACH ENGLAND?« ...lautet der Titel eines 45-minütigen Films, den acht Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Lerchenfeld drehten über die sogenannten „Kindertransporte" in den Jahren 1938 und 1939. In dem Film berichten fünf Zeitzeugen, die als Kinder von ihren Eltern aus Nazi-Deutschland nach England geschickt werden konnten, von ihren Lebensgeschichten. Mit den Kindertransporten waren rund 10.000 vorwiegend jüdische Kinder ohne ihre Eltern entkommen. Der eindrucksvolle Film wurde inzwischen im Rahmen der „Nacht der Jugend" im Hamburger Rathaus sowie im Körberforum gezeigt.



DIE ANTI-MOBBING-WEBSITE Alexander Hemker wurde in seiner alten Schule jahrelang von Mitschülern systematisch gedemütigt. Bei Lehrkräften fand er wenig Unterstützung. Er wurde krank. Erst ein Schulwechsel half das Problem zu lösen. Heute geht Alexander Hemker wieder gern in die Schule. In seiner freien Zeit beschäftigte er sich allerdings weiter mit dem Thema Mobbing. Weil er anderen Schülern in ähnlichen Situationen helfen wollte, gründete er eine Homepage gegen Mobbing, auf der betroffene Schüler, aber auch Lehrkräfte und Eltern Rat und Hilfe finden. Die Seite www.schueler-gegen-mobbing.de gibt es jetzt seit einem Jahr. Sie wurde bereits über eine Million Mal besucht.



NAZIS IN HOLLAND Marcel Grove und Jörg Marais von der Förderschule Pröbenweg fuhren mit ihrer Klasse im Juni 2007 nach Holland. Auf den Spuren der Besetzung durch die Nationalsozialisten von 1940 bis 1945 besuchten die Schülerinnen und Schüler Museen und Gedenkstätten, die an die Opfer erinnern und den Widerstand in Holland dokumentieren. Marcel Grove und Jörg Marais waren von den Eindrücken so bewegt, dass sie sich entschlossen eine Fotoausstellung zu gestalten. Es entstanden 14 Bildtafeln mit eindringlichen Texten, die in der Förderschule Pröbenweg präsentiert wurden. Ausstellungen in weiteren Schulen und in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme sind in Vorbereitung.



FLÜCHTLINGSSCHICKSALE AUF DER BÜHNE
Zwölf Schülerinnen und Schüler des Theaterkurses am Wirtschaftsgymnasium Gropiusring inszenierten ein Tanz-Theater-Stück zum Thema Zuwanderung und Bleiberecht. Als Grundlage diente den Jugendlichen die Erfahrung ihres afghanischen Mitschülers Bahram Rahimi und seiner Familie während ihrer Flüchtlings-odyssee. Zusätzlich wurden weitere aktuelle Texte wie der umstrittene Fragebogen zur Einbürgerung aus Hessen in ihr Stück mit aufgenommen. Am Ende entstand eine eindrucksvolle Inszenierung, in der eine zehnköpfige Flüchtlingsgruppe den bohrenden Fragen zweier Grenzbeamter ausgeliefert ist. Das Theaterstück wurde inzwischen mehrfach im Ernst Deutsch Theater gezeigt, das Publikum war jedes Mal begeistert.



WIR WAREN EINE GLÜCKLICHE FAMILIE
Im Rahmen der Aktion „Frühjahrsputz für Stolpersteine" wurden acht Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums aufmerksam auf das Schicksal jüdischer Familien in Harburg in der NS-Zeit. Sie begannen die Geschichte der jüdischen Familie Horwitz und ihrer Kinder zu recherchieren und fanden Briefe, die Walter und Margarethe Horwitz ihren Kindern nach England geschrieben hatten. Sie nahmen Kontakt mit der heute noch in England lebenden Tochter Cilly auf, die heute Celia Lee heißt, führten brieflich ein Interview mit ihr und trafen sie später persönlich. Das Schicksal dieser jüdischen Harburger Familie verarbeiteten die Schülerinnen in einer über hundert Seiten starken Dokumentation und organisierten Busfahrten zu Erinnerungsstätten an die Familie.
An einer nahm auch Celia Lee teil.



VERGESSENE LAGER Als sechs Schülerinnen und Schüler der Max-Brauer-Schule im Rahmen eines Besuchs von ehemali-gen Zwangsarbeitern im April 2006 erfuhren, dass auf ihrem Schulgelände ein Zwangsarbeiterlager gestanden hatte, schlossen sie sich zu einer Projektgruppe zusammen und begannen zu recherchieren. Sie fanden heraus, dass es noch ein zweites Lager auf dem Gelände der gegenüberliegenden Paul-Gerhardt-Kirche gegeben hatte. Sie suchten nach Zeitzeugen und bemühten sich um Spenden. Ein Jahr später konnten sie im Beisein von ehemaligen Zwangsarbeitern eine selbst gestaltete Gedenktafel auf dem Gelände ihrer Schule einweihen.

BERTINI-PREISTRÄGER 2008



GUANTANAMO – HÖLLE AUF ERDEN Der Kursus Darstellendes Spiel des Jahrgangs 12 der Gesamtschule Bergedorf befasste sich mit dem Lager Guantánamo auf Kuba und den dortigen Menschenrechtsverletzungen. Die 24 Schülerinnen und Schüler lasen das Buch des ehemaligen Häftlings Murat Kurnaz, der fünf Jahre lang unschuldig in dem Gefangenenlager inhaftiert wurde. Auf dieser Grundlage und weiterer Recherche entwickelten sie ihr eigenes Theaterstück. Insgesamt führten sie ihr Stück viermal erfolgreich auf mit anschließenden Diskussionsrunden.



WIE GESCHICHTE EIN GESICHT BEKOMMT Florian Skupin (19) und Sebastian Richter (18) vom Alexander-von-Humboldt-Gymnasium schrieben und verlegten mit anderen Schülern ihrer Schule das Buch „Weitergelebt: Sieben jüdische Schicksale", in dem jüdische Zeitzeugen, die den Holocaust überlebten und heute in Israel zu Hause sind, über ihre Schicksale berichten. Doch Florian Skupin und Sebastian Richter fanden das Projekt so wichtig, dass sie ein Unterrichtskonzept zum Buch entwickelten, das sie anderen Schulen zur Verfügung stellen wollen. Es regt an, sich intensiv mit den Berichten auseinanderzusetzen. Zusätzlich veranstalteten sie einen Zeitzeugenabend im Harburger Rieckhof mit vier Zeitzeugen.



DIE KINDER VOM BULLENHUSER DAMM In der ehemaligen Schule am Bullenhuser Damm wurden noch am 20. April 1945 zwanzig jüdische Kinder von den Nazis umgebracht. Das Schicksal dieser Kinder ließ Aimo Drießelmann (17), Louise Marx (16) und Clara Wolff (17) vom Gymnasium Grootmoor nicht los. Mit den Morden sollten die grausamen medizinischen Versuche vertuscht werden, die ein NS-Arzt an ihnen begangen hatte.
Aimo, Clara und Louise machten die Ermordung der unschuldigen Kinder zum Thema eines 20-minütigen Dokumentar-filmes und zeigten ihn in verschiedenen Klassen.



JUGEND IN DUNKLER ZEIT Wie erging es Jugendlichen im Nationalsozialismus? Diese Frage beschäftigte Schülerinnen und Schüler der Klasse 9b und 9 c des Albert-Schweitzer-Gymnasiums. Sie wollten sich nicht nur auf ihre Geschichtsbücher verlassen, sondern selber erforschen, wie es Jugendlichen während der Herrschaft der Nationalsozialisten erging. Dazu befassten sie sich mit den Schicksalen ehemaliger Zwangsarbeiter und befragten auch die eigenen Verwandten. Insgesamt 54 Schülerinnen und Schüler starteten also ein ungewöhnliches Geschichtsprojekt.

BERTINI-PREISTRÄGER 2009



ZUKUNFT POSITIV 69 Oberstufenschülerinnen und -schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums setzten sich mit HIV-Infektion und Aids auseinander. Sie fanden das Thema so wichtig, dass sie daraus ein Theaterstück ent-wickelten und es aufführten. Es ist ein vielschichtiges Stück geworden, in dem es um Verrat und Ausgrenzung, aber auch um Freundschaft und das Zueinander-stehen geht. Viele Nachmittage und Wochenenden wurden während eines Schuljahres für die Vorbereitung geopfert, doch schließlich hatte das Stück am 17. April 2008 im Rieckhof, einem Kulturzentrum in Harburg, vor rund 500 Zuschauern Premiere. Es kam ebenso gut an wie die beiden weiteren Aufführungen am 23. und 24. April.



DAS LETZTE LEBENSZEICHEN Bei einem Zeitzeugengespräch am Heisenberg-Gymnasium erfuhren die Schülerinnen Vanessa Blasek (16) und Christina Ewald (17) von der Lebensgeschichte der Hamburgerin Inge Hutton, geborene Pein. Ihr Vater, seine zweite Frau und deren Mutter wurden als Juden 1942 von den Nazis deportiert und kamen in Auschwitz um. Nach der Verschleppung ihres Vaters wohnte sie bei ihrer deutschen Mutter. Als Halbjüdin war Inge Hutton aber ebenfalls von Verfolgung bedroht und entging nur mit Glück der Deportation. Die Schülerinnen führten intensive Gespräche mit Inge Hutton und dokumentierten ihr Leben.



VERFOLGT, VERFEMT, VERTRIEBEN - UND DANK DER MUSIK ÜBERLEBT Mit einem Kapitel, das in Geschichtsbüchern kaum behandelt wird, befassten sich sechs Schüler des Johanneums. Sie begaben sich auf Spurensuche nach fünf in der Nazi-Zeit verfolgten jüdischen Musikern, die die NS-Diktatur nur dank ihrer Musik überlebt hatten. Sie führten Interviews mit ihnen und dokumentierten sie im Film. Als das Angebot folgte, das Material in einer Ausstellung im „Museum of Tolerance“ in Los Angeles zu zeigen, erweiterte sich die Gruppe auf sechs Schüler. Mit viel Engagement entwickelten sie eine Schau, in der sie die Biografien von fünf Musikern mit Tafeln und Filmen vorstellten. Die Präsentation in L.A. wurde ein großer Erfolg.



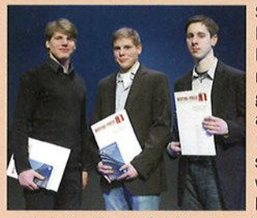
UETERSEN IM NATIONALSOZIALISMUS Neun Schülerinnen und Schüler der Ludwig-Meyn-Schule in Uetersen stellten sich der nationalsozialistischen Vergangen-heit in ihrer Stadt und ihrer Schule: Sie untersuchten das Verhalten des ersten NS-Rektors Bernhard Pein und seines Nachfolgers Hinrich Apfeld, die Verfolgung von Mitgliedern der Zeugen Jehovas, die Verurteilung einer Frau wegen des Hörens eines „Feindsenders“ und den Einfluss des Nationalsozialismus auf die Uetersener Presse. Sie forschten in Archiven, lasen einschlägige Literatur, befragten Zeitzeugen. Ihre Ergebnisse sind in dem 132- Seiten-Buch „Uetersen im Nationalsozialismus“ dokumentiert, von dem bereits 800 Exemplare verkauft wurden.



ROMEO UND JASMIN – MORD AN DER EHRE
Nach dem so genannten Ehrenmord an der Bergedorfer Schülerin Morsal entschloss sich der Kurs „Darstellendes Spiel“ der dortigen Gesamtschule sich des Themas: „Ehrenmord“ anzunehmen. Die 17 Schülerinnen und Schüler, von denen rund ein Drittel selbst einem muslimischen Elternhaus entstammt, wagten sich an dieses wichtige Projekt. Und kamen überein, ihre Figuren nicht muslimisch oder westlich geprägt auftreten zu lassen, sondern als Angehörige der unterschiedlichen kulturellen Gruppen der Rotfische und der Blaufische.



AGNES GIERCK, EINE VERKANNTE HELDIN Mit der Fragestellung „Helden: verehrt - verkannt - vergessen“ nahmen die 30 Schülerinnen und Schüler der Klasse 6b des Gymnasiums Heidberg Personen unter die Lupe, nach denen Straßen in Langenhorn benannt sind. Die Schulklasse stieß auf den Namen Agnes Gierck, die sich den Nazis widersetzt hatte, indem sie Flugblätter verteilte und Spenden für die Familien verhafteter Kommunisten sammelte. Zweieinhalb Jahre Gefängnis hielten sie nicht davon ab weiter zu machen. Die jungen Schülerinnen und Schüler trugen die spärlichen Informationen über Agnes Gierck zusammen, suchten eine Enkelin in Hamburg auf und luden sie als Zeitzeugin in die Schule ein. Sie erfuhren mit Erstaunen, dass ein früherer Ortsamtsleiter behauptet hatte, Agnes Gierck sei keine wirkliche Widerstandskämpferin gewesen. Die Klasse 6b sah das anders, erstellte eine 40 Seiten starke Dokumentation und schrieb einen Beschwerdebrief an den heutigen Ortsamtsleiter.



SPUREN DES WARSCHAUER AUFSTANDES Auf dem Neuen Friedhof in Harburg sind 17 polnische Wider-standskämpfer begraben. Die Schüler Linus Best, Justus Dienstbier und Arian Musa von der Gesamtschule Harburg wollten mehr über sie wissen. Als Projektgruppe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge fanden sie heraus, dass die Toten Mitglieder der Untergrundarmee Armia Krajowa waren. Die hatte sich nach dem Einmarsch der Deutschen 1939 in Polen gebildet und startete am 1. August 1944 den Aufstand in Warschau, den die Nazis nach 63 Tagen niederschlugen. Viele Widerstandskämpfer wurden zur Zwangsarbeit verschleppt, so auch die 17 Polen, die bei einem Bombenangriff der Alliierten in Hamburg starben. Zum Gedenken an die Toten erarbeiteten die drei Schüler eine Informationstafel. Durch Presseberichte in Polen erfuhr eine Witwe nach 65 Jahren, wo ihr Mann begraben ist. Deren Tochter kam nach Hamburg und besuchte zusammen mit den Schülern das Grab ihres Vaters.



GEORG MEWES - EIN UNERKANNTER HELD Die Schülerinnen Josephine Lindemann, Marina Dietz und Johanna Geyer vom Gymnasium Buckhorn befassten sich mit der Biografie des Ohlstedter Architekten Georg Mewes, um die Frage zu beantworten, ob der Mann, der 1944 im KZ Buchenwald ums Leben kam, ein Held war. Durch Zufall waren sie an seine Familienchronik geraten, aus der sie erfuhren, dass Georg Mewes seinem Umfeld davon abriet, Spendenaufrufen für deutsche Soldaten zu folgen. Durch Kontakte zu deutschen Soldaten in Norwegen hatte er erfahren, dass die Spenden ihr Ziel gar nicht erreichten. Mewes, der nie in der NSDAP war, ließ sich auch sonst nicht von der Partei vereinnahmen und lehnte deren Stipendium für ein Architekturstudium ab. Der mit einer Deutsch-Amerikanerin verheiratete Hamburger wurde von der Gestapo verhaftet und als politischer amerikanischer Mischling 2. Grades eingestuft. Er starb im KZ Buchenwald – angeblich an Herzschwäche.
Die Schülerinnen befanden: Georg Mewes war ein Held.

BERTINI-PREISTRÄGER DER LETZTEN 5 JAHRE

DEN BERTINI-PREIS FÖRDERN

Der BERTINI-Preis wird seit 1999 alljährlich am 27. Januar verliehen, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.
Das Datum geht zurück auf eine Erklärung des ehemaligen Bundespräsidenten Prof. Dr. Roman Herzog vom 3. Januar 1996:
»Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.« Und in seiner Rede im Deutschen Bundestag vom 19. Januar 1996 führte er aus: »Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung sind.« »Ich wünsche mir, dass der 27. Januar zu einem Gedenktag des deutschen Volkes, zu einem wirklichen Tag des Gedenkens, ja des Nachdenkens wird.«
Diesen Wunsch haben die Initiatoren des BERTINI-Preises sich zu eigen gemacht. Jedes Jahr stehen am 27. Januar junge Menschen im Mittelpunkt, die Spuren vergangenen Unrechts nachgegangen sind und sie in der Gegenwart sichtbar gemacht haben; die sich für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg eingesetzt haben oder die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen zu verhindern. Mit dem BERTINI-Preis wurde ein Forum geschaffen, auf dem junge Hamburgerinnen und Hamburger öffentliche Anerkennung für ihr Engagement finden, ein Forum, das junge Menschen anregt und ermutigt, sich im Sinne des BERTINI-Preises in dieser Stadt einzusetzen.

Der BERTINI-Preis erreicht ein breites Spektrum junger Menschen in Hamburg. 83 Gruppen und Einzelpersonen mit insgesamt rund 1.300 Hamburgerinnen und Hamburgern im Alter von 10 bis 26 Jahren wurden in den vergangenen elf Jahren mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie kamen aus Gymnasien (39), Gesamtschulen (18), Haupt- und Realschulen (13), Sonderschulen (4), Beruflichen Schulen (4), Kirchengemeinden (3), einer Jugendband, einem Arbeitslosenprojekt und der »Jugendinitiative Politik«.



Wenn Sie den BERTINI-PREIS dauerhaft fördern möchten, können Sie Mitglied im BERTINI-PREIS e.V. werden.
Nähere Informationen finden Sie unter www.bertini-preis.de oder rufen Sie einfach an:

Andreas Kuschnereit
Behörde für Schule und Berufsbildung
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg

Telefon: 428 63-29 31

E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

BERTINI-Preisträger haben in Hamburg eigene Zeichen gesetzt:
Die zehnte Realschulklasse der Schule Curslack-Neuengamme, BERTINI-Preisträger 2000, enthüllte an ihrem letzten Schultag fünf Gedenktafeln, die Orte markieren, an denen Häftlinge aus dem KZ Neuengamme vor den Augen der Bevölkerung nationalsozialistischer Willkür ausgeliefert waren. Die BERTINI-Preisträgerin Viviane Wünsche hat dazu beigetragen, dass am 16. Mai 2001 an der Baakenbrücke eine Gedenktafel für die im Mai 1940 deportierten Sinti und Roma enthüllt wurde.
Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Albert-Schweitzer-Gymnasiums, die für ihre »Aktion Suppenküche« mit dem BERTINI-Preis 1999 ausgezeichnet wurden, kauften von einem Teil ihres Preisgeldes Wollsocken für Obdachlose, mit dem anderen Teil finanzierten sie die Grundausstattung für zwei Schulen, die, angeregt durch das gute Beispiel, gleichfalls Suppenküchen für Obdachlose einrichten wollten.
Die BERTINI-Preisträgerin des Jahres 1998 Josephine Loch verwendete einen großen Teil ihres Preisgeldes, um ihrem Onkel in Ghana eine ärztliche Behandlung zu ermöglichen, nachdem er bei politischen Unruhen lebensgefährliche Schussverletzungen erlitten hatte.
Schülerinnen und Schüler der Schule Möllner Landstraße setzten im Jahre 2002 Stolpersteine für das in Theresienstadt ums Leben gekommene Billstedter Ehepaar Roline und Daniel Isenbarg.

Der BERTINI-Preis lebt von dem ideellen und materiellen Engagement seiner Förderer und Sponsoren. Erst durch ihre Spenden und Förderbeiträge ist es Jahr für Jahr möglich, diesen Preis auszuschreiben und jungen Hamburgerinnen und Hamburgern dieses einzigartige Forum zu bieten.

Wenn auch Sie den BERTINI-Preis unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende auf das Förderkonto:

BERTINI-Preis e.V.
Hamburger Sparkasse
BLZ: 200 505 50
Konto: 12 80 22 53 25

ABSALOM-STIFTUNG DER FREIMAURER: »Unsere Stiftung wurde von der Hamburger Freimaurerloge ›Absalom zu den drei Nesseln‹ gegründet, um die karitativen Ziele der Freimaurer zu verwirklichen. Dazu zählen die Förderung völkerverbindender Gesinnung, das Eintreten für Menschlichkeit und Freiheit sowie für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen. Diese Ideale finden sich auch in den Zielen des BERTINI-Preises wieder und machen ihn für uns deshalb besonders wertvoll. Er fördert und unterstützt junge Menschen, damit sie Verantwortung für ihre eigene Zukunft übernehmen. Zusätzlich hält der BERTINI-Preis die Erinnerung an vergangenes Unrecht wach und macht es in der Gegenwart sichtbar. Auch wir Freimaurer wurden von den NS-Machthabern erst verleumdet, dann verboten und schließlich unseres Besitzes beraubt. Wir sind überzeugt, dass der BERTINI-Preis jene humanitäre Gesinnung in den jungen Menschen verankert, die wir dringend für eine friedliche Zukunft brauchen.«

ARBEITER-SAMARITER-BUND: »Mit unserem Projekt ›SMS – Sozial macht Schule – Das Sozialpraktikum‹ versuchen wir, einen Beitrag gegen Ausgrenzung zu leisten, z. B. gegen Ausgrenzung von alten oder von behinderten Menschen und von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Über 3.000 Hamburger Schülerinnen und Schüler haben an den von uns vermittelten Praktika bisher teilgenommen und etwas zu den Themen ›Soziale Verantwortung‹, ›Toleranz‹ und ›Völkerverständigung‹ erfahren. Das passt gut zum BERTINI-Preis, der Schülerinnen und Schülern immer wieder Mut macht, Courage zu zeigen und etwas gegen Ausgrenzung zu unternehmen. Auch die Geschichte des Arbeiter-Samariter-Bundes, der von Nazis und Kommunisten verboten wurde, verpflichtet uns dazu, die Anliegen des BERTINI-Preises nach Kräften zu unterstützen.«

BÜRGERSTIFTUNG HAMBURG: »Wir wurden 1999 als Gemeinschaftsstiftung Hamburger Bürgerinnen und Bürger gegründet mit dem Zweck, dem Gemeinwohl zu dienen und es zu stärken, Kräfte der Innovation zu mobilisieren und Hamburger Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen zu eigener aktiver Beteiligung an gesellschaftspolitischen Aufgaben anzuregen. Schwerpunkt unserer bisherigen Arbeit ist die Förderung von Jugendprojekten in den Bereichen Sport, Kultur und Bildung in Hamburg. Dabei geht es uns nicht um einmalige Hilfen für Jugendliche, sondern um eine nachhaltige Unterstützung vor allem bei der Gewalt- und Drogenprävention, Förderung von Eigeninitiative, Persönlichkeitsentwicklung und Konfliktfähigkeit. Besonders sozial benachteiligte Jugendliche sollen durch die von uns geförderten Projekte eine bessere Chance erhalten, ihre Zukunft sinnvoll zu gestalten. Der BERTINI-Preis mit seinem Engagement für mehr Mut und gegen politisches Duckmäusertum und Intoleranz ist ein guter Partner auf unserem Weg.«

ERNST DEUTSCH THEATER: Intendantin Isabella Vértes-Schütter: »Das Ernst Deutsch Theater ist weit über Hamburg hinaus für seine lebendige Auseinandersetzung mit Gegenwart und Geschichte bekannt. Mit dem Namen des großen Schauspielers Ernst Deutsch verbindet sich die Verpflichtung, seinen Kampf für Menschenwürde, gegen Rassismus und gegen soziale Ungerechtigkeit fortzuführen. Die Tradition des Ernst Deutsch Theaters, dessen künstlerische Leitung ich 1995 nach dem Tod meines Mannes Friedrich Schütter übernommen habe, ist auch meine Tradition: ein Theater, das sich um Nachwuchsförderung bemüht, das quer durch die sozialen Schichten und durch alle Generationen Menschen an Theater heranführt und dafür begeistert, das immer wieder gesellschaftspolitisch relevante Themen auf die Bühne bringt. Jedes Jahr gestalten wir zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus eine besondere Veranstaltung gegen das Vergessen. Gerne unterstütze ich den BERTINI-Preis, dessen Ziele mir sehr nahe sind.«

FREIMAURERLOGE ROLAND: »Wehret dem Unrecht, wo es sich zeigt, kehrt niemals der Not und dem Elend den Rücken, seid wachsam auf Euch selbst.« Mit diesen Worten enden die förmlichen Zusammenkünfte in vielen deutschen Freimaurerlogen. Jedes Mitglied muss diesen Auftrag in seinem Lebensumfeld in eigener Verantwortung und auf seine Weise umsetzen. Er hat neben der kritischen Selbstbetrachtung – der Selbsterkenntnis – die Beziehung zu seinen Mitmenschen zu klären. Das geschieht im täglichen Leben und betrifft das eigene Verhalten in Familie, im Beruf und in der Freizeit. Auch das Engagement in und für karitative Einrichtungen gehört dazu. Der BERTINI-Preis fördert Vorhaben für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg und er würdigt ein Verhalten bei jungen Menschen, das den Überzeugungen der Freimaurer entspricht und um das diese sich auch selber bemühen. Freimaurer wissen aus eigener Erfahrung, dass ein solches Verhalten der Ermutigung und der Bestärkung durch Vorbilder bedarf. Darum unterstützen Brüder der Freimaurerloge Roland den BERTINI-Preis.«

HAMBURGER ABENDBLATT: »Das neue Jahrhundert stellt uns vor einen neuen Lernprozess. Jetzt rückt das Europa der Nationalstaaten noch enger zusammen, nicht zuletzt durch die gemeinsame Währung Euro, die in 16 Staaten eingeführt worden ist. Gleichzeitig beschleunigt sich die Globalisierung, die bedeutet, dass eines Tages mehr Deutsche, als wir uns heute vorstellen können, irgendwo in der Welt ihren Beruf ausüben werden. Und umgekehrt: Noch mehr Ausländer oder Weltbürger werden in unserem Land leben und arbeiten. Diese Entwicklung erfordert eine verstärkte Toleranz. Dieser Lernprozess kommt nicht von allein, er muss angestoßen werden – mit der Erziehung im Elternhaus und in der Schule und auch durch die Medien. In diesem Sinne ist auch der BERTINI-Preis zu verstehen: als ein Anstoß. Für das Hamburger Abendblatt ist es selbstverständlich, einem solch positiven Projekt zu einer größeren Öffentlichkeit zu verhelfen.«

HAMBURGER SPARKASSE: »Wie kann man anhaltender rechtsextremer Gewalt und dem dahinterstehenden Gedankengut entgegentreten? Das fragen sich viele Menschen, und die Antworten klingen immer ein wenig rat- und hilflos. Denn Zivilcourage ist nichts, was man anordnen kann. Sie muss in den Köpfen wachsen, und insbesondere Jugendliche müssen erleben können, dass sie keine Nachteile zu befürchten haben, wenn sie sich in unbequemen Projekten engagieren, wenn sie sich für ihre bedrängten Mitmenschen einsetzen, wenn sie an die Schrecken und Grausamkeiten der deutschen Nazi-Vergangenheit erinnern. Die Erinnerung an vergangenes Unrecht ist ein wichtiger Baustein im Fundament unserer Gesellschaft. Der BERTINI-Preis zeigt, wie man solches Engagement fördern und honorieren kann. Wir, die Hamburger Sparkasse, unterstützen ihn gern. Denn auch wir wollen, dass die Menschen in dieser Stadt friedlich, gleichberechtigt und ohne Angst miteinander leben können.«

KIRCHENKREIS HAMBURG-OST: »Tue Deinen Mund auf für die Stummen und die Sache aller, die verlassen sind.« Mehr als 2000 Jahre ist dieses Wort aus den Sprüchen Salomos (31,8) alt. Aber ist die Aussage deshalb heute unmodern, ungültig? Sicher nicht. Für die Kirche ist und bleibt sie eine der Maximen ihres Handelns. Eine Gesellschaft ist jedoch nur so gut oder schlecht wie jeder einzelne. Also ist es wichtig, dass jeder den Mut und die Zivilcourage aufbringt, für die Schwachen einzutreten, für jene zu sprechen, die sonst nicht gehört werden. Der BERTINI-Preis ermutigt und fördert junge Menschen, genau das zu tun: die Stimme zu erheben gegen Unrecht und Gewalt, gegen Ausgrenzung und Intoleranz, gegen Verleugnen und Verdrängen. Deshalb unterstützt der evangelisch-lutherische Kirchenkreis Hamburg-Ost den BERTINI-Preis.«

LANDESJUGENDRING HAMBURG E.V.: »Die ›Alternativen Stadtrundfahrten‹ sind seit mehr als 25 Jahren eine lebendige Institution für Aufklärung über Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Jährlich finden ca. 100 Stadtrundfahrten statt – von einer ›Alternativen Alsterkanalfahrt‹ über ›Leben und Verfolgung jüdischer Hamburger‹ bis hin zur ›Swing-Jugend im Nationalsozialismus‹. Diese Rundfahrten gehen den Spuren der NS-Zeit im Hamburger Stadtbild nach, berichten über Einzelschicksale wie über gesellschaftliche Kontexte und decken historische Kontinuitäten auf. Der Landesjugendring Hamburg, der Dachverband Hamburger Jugendverbände, fördert dieses Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Die über 80 Jugendverbände in Hamburg und der Landesjugendring stehen für eine Jugendkultur demokratischer Vielfalt und ehrenamtlichen Engagements. Zivilcourage ist das Lebenselixier der Demokratie. Wir unterstützen daher den BERTINI-Preis.«

NORDDEUTSCHER RUNDFUNK: »Traurig genug, dass wir uns erneut in unserer Geschichte gegen Ausgrenzung und für das Erinnern an erlittenes Unrecht engagieren müssen – offenbar haben wir Älteren unsere Geschichte mit ihren grausamen Facetten nicht deutlich genug vermittelt. Nur so kann ich mir die rechtsradikale Blindheit und die Ausländerfeindlichkeit in unserem Land erklären. Umso wichtiger ist eine Initiative wie der BERTINI-Preis – sie hat unsere volle Unterstützung. Vor allem junge Menschen wollen wir ermuntern, potenziellen Tätern in den Arm zu fallen und geistige Gegenwehr zu leisten. Es gibt sie, die wachen und tatkräftigen Jugendlichen – sie sind eigentlich in der Mehrheit, oft eine schweigende Mehrheit. Wir wollen sie ermutigen, die Stimme zu erheben gegen alltägliches Unrecht. Wir wollen sie unterstützen bei ihren Nachforschungen in der Vergangenheit und ihnen Hilfestellung geben beim Ausleuchten der dunklen Stellen der deutschen Geschichte.«

VEREINTE DIENSTLEISTUNGSGEWERKSCHAFT – ver.di Hamburg: »Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen. Wir wissen das aus Erfahrung: Auch Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter gehörten zu den Verfolgten des NS-Regimes. Wenn 70 Jahre nach Krieg und Faschismus wieder Nazis ihre menschenverachtende Hetze verbreiten und sogar in Parlamente einziehen dürfen, dann beleidigt das die Opfer des Holocaust - und es ist ein Armutszeugnis für den demokratischen Rechtsstaat. ver.di steht in der Tradition der freien Gewerkschaftsbewegung; wir arbeiten unabhängig von Regierungen und Parteien. Wir kämpfen für eine sozial gerechte Welt, die allen gute Entwicklungschancen und faire Löhne bietet, in der die Umwelt geschont wird, in der Menschenwürde, Arbeitnehmerrechte und demokratische Freiheiten verteidigt werden. Rassismus und Menschenverachtung stellen wir uns entgegen. Die ver.di-Jugend und unser Arbeitskreis „Antirassismus“ sind Ausdruck dieser Haltung. Deshalb unterstützen wir auch den BERTINI-Preis, denn er passt gut in unsere Stadt. Als Gewerkschafter haben wir vielfach erfahren: Einigkeit macht stark..« www.hamburg.verdi.de

DIE ZEIT-STIFTUNG EBELIN UND GERD BUCERIUS: »Seit ihrer Gründung 1971 fördert die ZEIT-Stiftung Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur sowie Bildung und Erziehung. Sie konzentriert sich auf Vorhaben im norddeutschen, insbesondere im Hamburger Raum – zum Beispiel mit dem Bucerius LERN-WERK: Vom Bewerbungstraining bis zur Fahrrad-Firma, von der Arbeit in der Tischlerei oder in der Schulküche bis zur Tätigkeit in externen Betrieben reicht das Lern- und Praxisangebot, das Hauptschülern einen besseren Einstieg in den Beruf ermöglicht. Wach sein gegenüber der Welt, offen sein für Erfahrungen, Fragen stellen, mit anderen zusammen Problemlösungen suchen – darin liegt eine Chance, das eigene Leben zu gestalten. Ob mit dem eigenen Schreiben, mit Lesen und Theaterspielen oder musikalischen Erlebnissen – Zivilcourage gründet auf Eigenständigkeit, Entdeckerfreude und Selbstbewusstsein. Die ZEIT-Stiftung engagiert sich für den BERTINI-Preis, weil sie das Selbstdenken junger Menschen unterstützt, deren Kreativität fördert.«

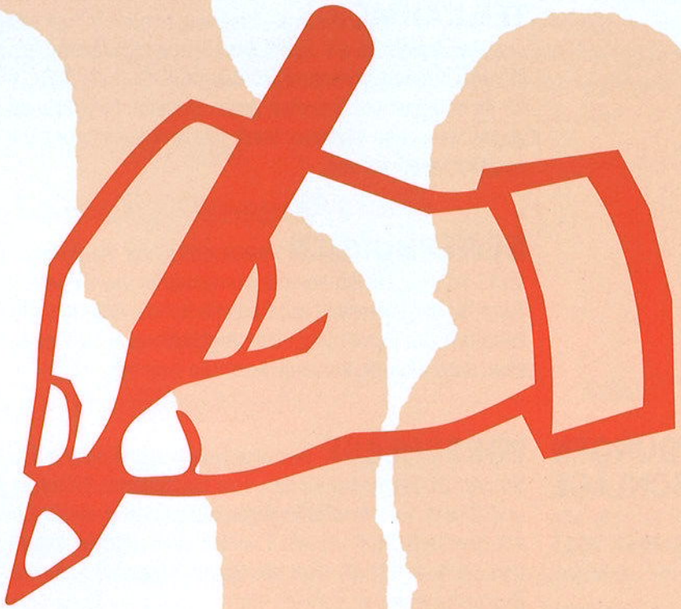
KNUT FLECKENSTEIN: »Als Mitglied des Europäischen Parlaments arbeite ich mit an dem großen Friedensprojekt: Europäische Union. Zusammen mit Abgeordneten aus 26 anderen Staaten diskutieren wir Zukunftsfragen und versuchen eine gemeinsame Identität zu erarbeiten. Für uns Deutsche ist es nicht selbstverständlich, dass wir nach Hitlerdiktatur und 2. Weltkrieg heute eine bedeutende Rolle in diesem Prozess spielen. Diese Integration Deutschlands in Europa ist nur möglich, weil wir uns unserer besonderen Verantwortung bewusst sind. Eine Aufgabe, nicht nur für Politiker, sondern für unsere Gesellschaft insgesamt. Der BERTINI-Preis fördert das Engagement von Jugendlichen in Hamburg, stärkt die Zivilcourage und sorgt dafür, dass die Spuren vergangener Unmenschlichkeit sichtbar bleiben. Gemeinsam setzen wir Zeichen gegen das Vergessen und für ein friedvolles Zusammenleben.«

ULRICH VIELUF: »Der BERTINI-Preis stiftet junge Menschen an, den Spuren von Unrecht und Gewalt in der Geschichte unserer Stadt nachzugehen und sich gegen das Verdrängen und Vergessen einzusetzen. Er stiftet sie an, sich einzumischen, um Unrecht in der Gegenwart zu vereiteln oder anzuprangern. Und er stiftet sie an, für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen in dieser Stadt einzutreten. Mehr als 5.000 junge Hamburgerinnen und Hamburger haben sich seit der ersten Ausschreibung anstiften lassen, rund 1.300 von ihnen wurden mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie haben Mahnmale errichtet, Stolpersteine gelegt, Dokumentationen verfasst, Situationen des Widerstands in Szene gesetzt, Filme über Flüchtlingsschicksale gedreht oder Demonstrationen gegen Rechtsextremismus organisiert. Die BERTINI-Preisträger haben eines gemeinsam: Sie sind aktiv geworden und haben aufmerken lassen. Es ist zu wünschen, dass die BERTINI-Preisträger viele Nachahmer finden. Der BERTINI-Preis e. V. wird sie dabei mit allen Kräften unterstützen.«

AXEL ZWINGENBERGER: »Als Boogie Woogie-Pianist und Liebhaber von Dampfeisenbahnen gründete ich mit Freunden im Jahre 2000 die Dampf-Plus GmbH, die historische Dampflokomotiven wieder zum Leben erweckt. Meine Fotografien, im Buch „Vom Zauber der Züge“ veröffentlicht, avancierten zum Nukleus der gleichnamigen Ausstellung, die – in einem echten Eisenbahnzug präsentiert – den Mythos der klassischen Dampfeisenbahn erlebbar macht. Zu diesem Mythos gehört auch die Geschichte der Eisenbahn als Motor der modernen Industriegesellschaft und der technischen Entwicklung. Die Eisenbahn hat aber auch im Krieg als Transportmittel gedient und Millionen Menschen in Vernichtungslager transportiert. Daher ist es mir wichtig, eine Initiative zu unterstützen, die sich aktiv dafür einsetzt, die Zivilcourage junger Menschen gegen Hass, Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Intoleranz zu stärken, damit in Zukunft auch die Eisenbahn nie wieder für verbrecherische Ziele missbraucht werden kann.«

DER BERTINI-Preis wird unterstützt von der SchülerInnenkammer, der Elternkammer, der Lehrerkammer und der Behörde für Schule und Berufsbildung. Hier finden Interessierte Rat und Unterstützung bei der Verwirklichung von Vorhaben, die sich gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen vergangenen Unrechts, gegen Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt einsetzen.

DER BERTINI-Preis e.V. ist ein Zusammenschluss von Personen, Organisationen und Institutionen, die die Ausschreibung des Preises materiell und ideell unterstützen. Seine Organe sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und die Jury. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Interessierte erhalten nähere Informationen über die Aufnahmebedingungen und Förderungsmöglichkeiten bei:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg,
Telefon (040) 428 63-29 31; E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de



AUSSCHREIBUNG

BERTINI-PREIS 2011:
PREISE IM GESAMTWERT VON
10.000 EURO

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT:
Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt. Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT:
Junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE
müssen der Jury bis zum **14. NOVEMBER 2011** vorliegen.

Die eingereichten Bewerbungen und Vorschläge nehmen auch an dem deutschlandweiten Wettbewerb **DEMOKRATISCH HANDELN** teil.

Internet:
www.demokratisch-handeln.de

TEILNAHME Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den BERTINI-Preis 2011 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2011 vorgeschlagen werden.

BEWERBUNGEN Voraussetzung für die Bewerbung um den BERTINI-Preis 2011 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

VORSCHLÄGE Wer eine Hamburgerin oder einen Hamburger im Alter zwischen 14 und 21 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2011 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

DIE JURY Ihr gehören alle Mitglieder des »BERTINI-Preis e.V.« an, das sind zurzeit: Ralph Giordano, Knut Fleckenstein, Michael Reichmann, Ulrich Vieluf, Axel Zwingenberger, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer sowie je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter folgender Institutionen, Organisationen und Unternehmen: Absalom-Stiftung der Freimaurer, Arbeiter-Samariter-Bund, Behörde für Schule und Berufsbildung, BürgerStiftung Hamburg, Ernst Deutsch Theater, Freimaurerloge Roland, Hamburger Abendblatt, Hamburger Sparkasse, Kirchenkreis Hamburg-Ost, Landesjugendring Hamburg, Norddeutscher Rundfunk, ver.di Hamburg.
Die Jury entscheidet über die Aufteilung des Preisgeldes. Sie kann die Gesamtsumme staffeln. Die Entscheidung der Jury ist endgültig und rechtlich nicht anfechtbar.
Die Bewerberinnen und Bewerber bzw. die Personen, die einen Jugendlichen für die Auszeichnung vorschlagen, erklären sich bereit, bei Bedarf ihren Beitrag bzw. ihren Vorschlag der Jury zu erläutern.

FRAGEN ZUM BERTINI-PREIS?

Ansprechpartner für alle Fragen rund um den Bertini-Preis ist:
Andreas Kuschnereit, Telefon: 428 63 - 29 31
E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de
Internet: www.bertini-preis.de

ANSCHRIFT Bewerbungen um den Bertini-Preis 2011 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers ab 14 Jahre mit dem BERTINI-PREIS 2011 sind bis zum 14. November 2011 einzusenden an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung:
»Bertini-Preis 2011«
Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg

BEWERBUNG UM DEN BERTINI-PREIS 2011

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt, Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

Der Titel des eingereichten Vorhabens lautet: _____

Eine ausführliche Projektbeschreibung ist beigefügt. ◯

◯ EINZELARBEIT

Name: _____

Vorname: _____ Alter: ◯◯ Jahre

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

◯ GRUPPENARBEIT Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt. ◯

Bezeichnung der Gruppe _____

Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ◯◯ im Alter zwischen ◯◯ und ◯◯ Jahren

Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

◯ KLASSENARBEIT Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt. ◯

Bezeichnung der Klasse _____

Zahl der Schülerinnen und Schüler ◯◯ im Alter zwischen ◯◯ und ◯◯ Jahren

Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Ansprechpartnerin/Ansprechpartner ist: _____

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

☐ Senden Sie Ihre Bewerbung um den BERTINI-Preis 2011 bis zum **14. November 2011** bitte an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, BERTINI-Preis 2011, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg

VORSCHLAG FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS **2011**

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS **2011** SCHLAGE ICH VOR:

Name: _____

Vorname: _____ Alter: ○○ Jahre

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Eine ausführliche Begründung des Vorschlags ist beigefügt.

Als Anlage(n) ist (sind) beigefügt: ○

_____

_____

_____

_____

_____

MEIN NAME UND MEINE ANSCHRIFT:

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

ggf. Schule/Jugendeinrichtung _____

Straße: _____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

☐ Senden Sie Ihren Vorschlag für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2010 bis zum **14. November 2011** bitte an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, BERTINI-Preis 2010, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg



IMPRESSUM

Herausgeber: BERTINI-Preis e. V.
Redaktion: Dr. Heinrich Erdmann, Andreas Kuschnereit
Texte: Ann-Britt Petersen
Art Director: Hartwig Kloevekorn
Fotos: Andreas Laible, Hartwig Kloevekorn

Druck: Druckerei in St. Pauli

Anschrift: Behörde für Schule und Berufsbildung
Hamburger Straße 31
22083 Hamburg
Tel.: (040) 428 63 - 29 31
Fax: (040) 427 96 -75 60
E-Mail: andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

© Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruuck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Redaktion.
www.bertini-preis.de